Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 22.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 161 — Herford, Montag, den 13. Juli — 1914

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Tages-Uebersicht.

13. Juli.

Am Sonnabend und Sonntag fand in Herford das 9. Bezirksturnfest des evangelischen Jünglings- und Männervereine von Minden-Ravensberg und Lippe-Detmold statt.

Weitere 100 Kilometer der Bagdadbahn sind eröffnet worden.

In Johannisthal stellte der Albatros-Flieger Reinhold Böhm mit 24 Stunden 9 Minuten einen neuen Dauer-Weltrekord auf.

Der zu einem Jahr Gefängnis verurteilte Zeichner „Hansi" (Waltz) hat sich aus Deutschland entfernt und hält sich in Epinal auf.

Am 17. Juli tritt in Finnland der Getreide- und Mehlzoll in Kraft.

Ein schweres Unwetter bei Schwiebus hat großen Flurschaden angerichtet

Die seeamtliche Untersuchung über das Dampferunglück auf dem St. Lorenzstrom hat ergeben, daß der „Storstad" die Schuld an dem Untergang der „Empreß of Ireland" beizumessen ist.

Das Wettfliegen von Hendoa nach Paris und zurück ist von dem Amerikaner Brock mit einer Flugzeit von 7 Std. 3 Min. und 6 Sek. gewonnen worden.

Huerta ist im Begriff zugunsten des Ministers des Aeußeren abzudanken.

Westfälischer Landgemeindetag.

Die Tuberkulose im Kreise Herford.

Bielefeld, 11. Juli.

Den heutigen Verhandlungen wohnten Landeshauptmann D. Hammerschmidt-Münster und Regierungsrat Dombois-Minden als Ehrengäste bei.

Landesrat Dr. Kraß-Münster hielt einen mit lebhaftem Interesse angehörten Vortrag über Wohlfahrtspflege auf dem Lande. Er behandelte den Gegenstand besonders vom volksgesundheitlichen Standpunkte aus und stellte in den Mittelpunkt seiner Betrachtung die Bekämpfung der großen Seuchen, die wie die Tuberkulose, immer noch schwere Opfer an Volkskraft forderten. Der älteste Zweig der Volkswohlfahrt, die Unterhaltung einer geordneten Krankenpflege, ist in Westfalen kräftig gefördert worden, sowohl von den öffentlichen Stellen aus wie von den charitativen Vereinen und Verbänden. Bielefeld ist dafür durch die Bodelschwinghschen Anstalten geradezu vorbildlich geworden. Die westfälischen Landgemeinden verfügen allein über 180 Krankenanstalten, wovon 83 auf den Regierungsbezirk Münster, 64 auf Arnsberg und 33 auf Minden entfallen. Auch Pflegestellen sind in großer Zahl vorhanden. Ihre Förderung läßt sich die Landesversicherungsanstalt besonders angelegen sein. Auch dem System der Helferinnen und Pflegerinnen wird volle Aufmerksamkeit gewidmet. Auf die Frage der Tuberkulosebekämpfung übergehend, bezeichnete der Redner es als einen verhängnisvollen Irrtum, anzunehmen, daß in Bezug auf die Ausbreitung der Tuberkulose die großen Städte und besonders die Industriezentren schlechter gestellt seien als das platte Land. In ganz Preußen ist die Tuberkulose-Sterblichkeit in den beiden Jahren 1912—13 von 14,85 auf 13,59 pro Tausend zurückgegangen, woraus zu ersehen, daß dank mannigfacher Maßregeln die Kurve der Sterblichkeit erheblich sinkt. An dem Rückgang sind hauptsächlich die Städte beteiligt, während auf dem Lande kaum eine Besserung zu spüren ist. Besonders in den ländlichen Gegenden des Münsterischen Bezirks macht sich eine auffallende Häufigkeit der Tuberkulose bemerkbar, die auf die Gleichgültigkeit der Bevölkerung, Vererbung, Inzucht, schlechte Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse, hauptsächlich aber auf einen Mangel an geordneter Fürsorge zurückgeführt werden muß. Manche Bauerngeschlechter sind durch die Krankheit ausgerottet worden. Bei der Landesversicherungsanstalt Westfalen tritt das besonders in die Erscheinung. Als bestes Mittel zur Bekämpfung der gefährlichen Volksseuche empfahl der Redner die Einrichtung möglich vieler kleiner Tuberkulosefürsorgestellen, an deren Unterhaltung sich neben den Gemeinden auch die Krankenkassen und Berufsgenossenschaften rege beteiligen sollten. Außerordentlich wichtig ist es, die Gefahr einer Krankheitsübertragung durch Insekten im Auge zu behalten. Besonders die Fliegen bieten in dieser Hinsicht eine stete Gefahrenquelle. Auf 19 Bauernhöfen des Münsterlandes wurden Untersuchungen angestellt, welche ergaben, daß in 6 Fällen die vorhandenen Fliegen mit Tuberkulosebazillen reichlich behaftet waren. Mit Rücksicht auf derartige Ergebnisse darf gesagt werden, daß die Tuberkulose vielfach eine Wohnungskrankheit ist, woraus sich ergibt, daß der Wohnungsfrage besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Die schwerste Belastung mit Tuberkulose weist nach Ermittelungen des Vortragenden der Kreis Herford auf. 1912 mußten von 419 000 ℳ Beihilfen der Landesversicherungsanstalt in dem Regierungsbezirk Minden 115 000 ℳ für den Kreis Herford, 1913 von 440 000 ℳ schon 129 000 ℳ verwandt werden. Das sind sehr bedenkliche Ziffern. Als Grundsatz für die Bekämpfung der Tuberkulose stellte Landesrat Dr. Kraß den Satz auf: nicht heilen, sondern vorbeugen! Vor allen Dingen müsse darauf gesehen werden, daß die Schwererkrankten, die für ihre nächste Umgebung eine große Ansteckungsgefahr bildeten, in Krankenhäusern und Heilanstalten untergebracht werden. Im übrigen machte der Redner für die Ausbreitung der Krankheit die Folgen übermäßigen Alkoholgenusses und ein Ueberhandnehmen des Zigarettenrauchens bei der Jugend verantwortlich. Welch schweren Schaden besonders das Zigarettenrauchen anrichtet, sei leider zu wenig bekannt. Noch eine Reihe anderer sehr beachtenswerter Gesichtspunkte wurden von dem Redner erörtert. Er schloß mit dem Wunsche, daß der Kampf gegen die Gefahren der Volksseuchen immer neue Helfer finden möge, damit aus den beispiellosen Erfolgen der hygienischen Wissenschaft Stadt und Land zum Besten des Gesamtwohles ihren Nutzen ziehen könnten.

Professor Dr. Edler von Hoffmann von der Kommunalen Akademie in Düsseldorf behandelte in einem längeren außerordentlich beachtenswerten Vortrage die preußische Selbstverwaltung. In einem erschöpfenden Rückblick entrollte er ein Bild von der Entwicklung, die die preußische Selbstverwaltung seit dem Freiherrn von Stein genommen hat. Er kam dabei zu dem Schluß, daß heute der persönliche Anteil der Bevölkerung an der Selbstverwaltung gegen früher erheblich gesunken ist und zwar nicht so sehr durch gesetzgeberische Eingriffe, als vielmehr vorwiegend unter dem Druck der Verhältnisse, die ganz von selbst eine Vermehrung der angestellten und bezahlten Beamten besonders in den großen Städten und Gemeinden mit sich gebracht haben. Versuche, den Kommunen einen Teil ihrer Selbstverwaltungsrechte zu nehmen, wie sie beispielsweise beim Wohnungsgesetzentwurf zu Tage getreten sind, hält der Redner für schädlich, weil dadurch die Gemeinden entmutigt werden könnten, selbsttschaffend vorzugehen, und weil im übrigen nicht außer Acht gelassen werden dürfe, daß gerade die gegenwärtige Gemeindeverfassung in Preußen einen der sichersten Dämme gegen staatsgefährliche Umtriebe bilde.

Zu beiden Vorträgen bekundete die Versammlung durch starken Beifall ihre einmütige Zustimmung.

Generalsekretär Bürgermeister a. D. Futh-Köln sprach über den Haftpflichtverband rheinisch-westfälischer Gemeinden. Er betonte, daß der Verband in den zweieinhalb Jahren seines Bestehens gute Erfahrungen gemacht und seine Lebensfähigkeit bewiesen habe. Von den 4500 Gemeinden der beiden Provinzen gehören dem Verbande heute 3039 mit 4,3 Millionen Einwohnern an.

Als Vorort für den in zwei Jahren stattfindenden 6. Landgemeindetag wurde Hagen bestimmt. Nach Schluß der geschäftlichen Verhandlungen vereinigten sich die Teilnehmer am Landgemeindetage zu einem Festmahl.

Steigende Güterpreise.

Wie die Güterpreise gestiegen sind, das zeigt die Königsberger „Volksstimme" an einer Reihe von Beispielen aus Ost- und Westpreußen.

Das Rittergut Bohlschau (Kreis Neustadt) wurde von der Ansiedlungskommission für 500 000 ℳ gekauft. Vor 18 Jahren kostete das Gut nur 165 000 ℳ. — Das Rittergut Exau (Kreis Karthaus) wurde für 238 000 ℳ verkauft; vor zwei Jahren kostete das Gut 200 000 ℳ. — Das Gut Augustthal bei Allenstein wurde für 183 000 ℳ verkauft. Vor vier Jahren kostete es 117 000 ℳ, und in den letzten zehn Jahren ist der Preis der Besitzung um das Doppelte gestiegen! — Das Rittergut Schildberg wurde für 610 000 ℳ verkauft. Im Jahre 1912 kostete es 435 000 ℳ. Innerhalb knapp zweier Jahre beträgt die Steigerung 175 000 ℳ. — Das Rittergut Stendsitz (Kreis Karthaus) erwarb vor drei Jahren ein Dr. Gorski, der Leiter der Immobilienverkehrsbank Berlin-Steglitz, zum Preise von 235 000 ℳ. Er veräußerte 200 Morgen Land für 40 000 ℳ, und den weiteren Teil des Gutes verkaufte er jetzt für 285 000 ℳ an die Ansiedlungskommission. Das ist innerhalb dreier Jahre ein Gewinn von 30 000 Mark. — Das Gut Hollstädt bei Kreuzburg brachte in der Zwangsversteigerung 275 000 ℳ, 70 000 ℳ mehr, als der letzte Besitzer gezahlt hatte. — Die Besitzung des Landwirts Schurmann in Stabigotten im Allensteiner Kreise wurde kürzlich in vier Wochen viermal verkauft. Und jedesmal stieg der Kaufpreis. — Die Besitzung des Gutsbesitzers Dyck in Willenberg (Kreis Stuhn) wurde für 335 000 ℳ verkauft. Vor fünf Jahren wurden 230 000 ℳ gezahlt. — Die Besitzung Greifeldt in Russenau (Kreis Marienwerder) wurde für 113 000 ℳ verkauft. Vor zweieinhalb Jahren wurden 84 000 ℳ bezahlt. — Die Besitzung des Landwirts Schmidt in Grünhaus bei Gumbinnen wurde für 150 000 ℳ verkauft. Vor vier Jahren kostete sie 120 000 ℳ. — Die Besitzung des Landwirts Bertel in Klein-Sanskau (Kreis Schwetz) wurde für 236 000 ℳ verkauft. Vor vier Jahren kostete sie 157 000 ℳ. — Das Rittergut Klein-Kelpin (Danziger Höhe) wurde für 460 000 ℳ verkauft. Vor zwei Jahren kostete es 415 000 ℳ. — Das Gut Paulshof (Kr. Pr.-Stargard) kaufte Gutsbesitzer Teschner für 230 000 ℳ; er verkaufte es an Zoch in Pommern für 350 000 ℳ und dieser veräußerte es für 450 000 ℳ.

Die teuersten und billigsten Garnisonen.

Aus dem Nachweis der Heeresverwaltung für das zweite Halbjahr 1914 festgesetzte Geld für die Fleischportionen ist festzustellen, daß im allgemeinen eine Verbilligung des Fleisches in den einzelnen Garnisonen eingetreten ist. Am deutlchsten geht dies aus dem Zurückgehen der Fleischportionspreise in einer Reihe großer Garnisonen hervor. So werden in Magdeburg 22,4 statt 25,4 Pfg. gezahlt, in Frankfurt a. M. 23,08 statt 25,4 Pfg., in Hannover 22,8 statt 24 Pfg., in Breslau 23,07 statt 23,7 Pfg., in Posen 22,6 statt 23 Pfg., in Köln 21,6 statt 23 Pfg. und in Königsberg i. Pr. 21,3 statt 22,9 Pfg. Im übrigen beträgt der Durchschnitt in allen Garnisonen etwa 22 bis 23 Pfg. pro Fleischportion. Während in der letzten Nachweisung für das eben verflossene Vierteljahr die teuerste Garnison für die Marine Wangeroog war, in der 32 Pfg. für die Fleischportion entrichtet wurden, ist diese Ziffer jetzt auf 31,5 Pfg. zurückgegangen, und die übrigen Marinegarnisonen, wie Helgoland, Curhaven usw., die früher bedeutend höhere Sätze zeigten, weisen nur 22,9 bis 25,5 Pfg. für die Fleischportion auf. Auch die sonst teuersten Armeegarnisonen, wie Bietenthal und Wünsdorf, sind in den Beträgen von rund 30 auf 29,15, bezw. 29,14 Pfg. zurückgegangen. Die nächstteuersten Garnisonen sind diesmal Pillau, Borkum, Celle, Mülhausen i. E., Mülheim und Metz mit über 27 Pfg., und weiter Danzig, Langfuhr, Neufahrwasser, Osterode, Weilburg, Tarnowitz, Torgau, Neuruppin, Stettin und Diedenhofen mit rund 26 Pfg. und darüber. Als billigste Garnison kann man Tilsit bezeichnen, wo nur 19,96 Pfg. für die Fleischportion vorgesehen sind, und dann weiter Soldau, Ortelsburg, Stolp, Straßburg i. E., Strasburg i, Westpr., Wandsbek, Neustrelitz, Itzehoe, Altona-Hamburg, Jülich und Insterburg mit rund 20 Pfg. für die Fleischportion. Die billigste große Garnison ist auffallenderweise Hamburg-Altona mit 20,54 Pfg. pro Fleischportion, und dann Straßburg i. E. mit 20, 6 Pfg.

Neueste Nachrichten.

Der albanische Ministerpräsident.

Berlin, 13. Juli. Der albanische Ministerpräsident Turkhan Pascha ist gestern abend aus Petersburg in Berlin eingetroffen und hat im Hotel Continental Wohnung genommen. Kurz nach seiner Ankunft empfing der Ministerpräsident, der die 70 bereits überschritten hat, einen Zeitungsberichterstatter, dem er mitteilte, daß er etwa drei Tage in Berlin bleiben werde. Er hoffe, alle maßgebenden Persönlichkeiten hier sehen zu können, um ihnen über die Lage in Albanien Bericht zu erstatten. Von Berlin aus wird sich der Minister voraussichtlich nach Paris begeben.

Nichtzulassung serbischer Studenten in Wien.

Wien, 13. Juli. An der hiesigen Universität ist eine Bewegung im Gange, serbische Studenten zum Studium nicht mehr zuzulassen. Eine diesbezügliche, von mehreren Professoren unterzeichnete Eingabe ist dem Rektorat bereits übergeben worden.

Die Beisetzung von Hartwigs als serbisches Staatsbegräbnis.

Belgrad, 13. Juli. Allgemein wird hier gewünscht, daß die Beisetzung des russischen Gesandten als serbisches Staatsbegräbnis erfolge. Die Familie des Verstorbenen ist einverstanden. Die russische Regierung wurde um ihre Genehmigung ersucht. Einige Blätter fordern die Obduktion der Leiche, um die genaue Todesursache zu ermitteln.

Die griechischen Greueltaten bei der Einnahme Koritzas.

Rom, 13. Juli. Alle italienischen Blätter berichten über die unerhörten Greuel, die angeblich seitens griechischer Offiziere bei der Einnahme Koritzas begangen worden sein sollen. Wehrlose Männer, Frauen und Kinder seien massenhaft hingeschlachtet, 200 Mädchen und Frauen seien zusammengeschlossen, vergewaltigt und dann durch Mitrailleusen niederkartätscht worden. Als die größten Scheusale hätten sich, wie das „Giornale d'Italia" berichtet, die griechischen Geistlichen gezeigt, die die Serien der Vergewaltigungen und Grausamkeiten eröffneten. Die holländischen Offiziere haben mit nur wenigen Truppen bis zuletzt einen heldenmütigen Verzweiflungskampf gekämpft. Die italienischen Blätter appellieren an das humanitäre Gewissen Europas. Kein Athener Dementi könne, so wird hinzugefügt, die furchtbare Wahrheit aus der Welt schaffen.

König Peters 70. Geburtstag.

Belgrad, 13. Juil. Der 70. Geburtstag König Peters wurde gestern in der üblichen Weise mit Tedeum und Empfang bei Hofe begangen. Wegen des Ablebens des russischen Gesandten wurde jedoch das Hofdiner abgesagt. Kronprinz Alexander erschien zu dem Tedeum in der Kirche auffallend spät und war auf der Fahrt vom Palast zur Kathedrale von einer starken militärischen Eskorte umgeben. Im Publikum glaubt man, daß die verstärkten Sicherheitsmaßnahmen auf die Drohbriefe zurückzuführen seien, die der Kronprinz in letzter Zeit empfangen haben soll. Ferner wird behauptet, daß die Polizei mehreren aus Bulgarien herübergekommenen Anarchisten auf die Spur gekommen sei, die angeblich in Bulgarien Anschläge vorbereitet hätten. Es sollen auch verschiedene Verhaftungen vorgenommen worden sein.

Zehn Reisende von einer Räuberbande überfallen.

Petersburg, 13. Juli. Ein Lastautomobil, in dem sich etwa zehn Personen befanden, wurde in 4 Kilometer Entfernung von Taurien von einer Bande von 40 Räubern überfallen. Vier Reisende, unter ihnen der Chauffeur sowie ein Spanier und eine europäische Frau, wurden getötet, ein Eingeborener verwundet. Letzterem wurde ein Betrag von 2000 Franks geraubt. Den übrigen Reisenden gelang es, die Flucht zu ergreifen.

Große Mißernte in Rußland.

Petersburg, 13. Juli. An der hiesigen Getreidebörse hält man nach den letzten Saatenstandsberichten eine große Mißernte für unausbleiblich. Letzthin versprach noch Sibirien eine gute Ernte, aber jetzt besteht auch diese Hoffnung nicht mehr. In 24 Gouvernementen hat die Dürre Getreide und Futtergetreide in großen Mengen versengt. Ueber eine Million Desjätinen Getreide wurden von Insekten aufgefressen. Im Kaukasus haben Feldmäuse ungeheuren Schaden angerichtet. Die Getreidefelder bieten ein trostloses Bild.

Explosion an Bord eines Kanonenbootes.

35 Mann getötet.

London, 13. Juli. Aus Shanghai wird telegraphiert, daß in der Nähe des Arsenals von Klangnan 35 Mann auf dem chinesischen Kanonenboot „Triengchi" durch die Explosion einer Bombe getötet wurden. Die Bombe explodierte im Pulvermagazin, das sofort unter Wasser gesetzt wurde. Es heißt, daß die Bombe infolge einer Verschwörung an Bord dorthin gelegt worden war, um das ganze Schiff in die Luft zu sprengen.

Die dritte Revolution in China.

Peking, 13. Juli. Die dritte Revolution hat begonnen. In Hankau bildeten die Revolutionäre eine regelrechte Kriegsmacht, mit der sich 50 000 Mann regulärer Truppen unter der Bezeichnung „dritte chinesische Revolution" vereinigten. Es werden täglich weitere Freiwillige angeworben. Man erwartet, daß die kriegerische Aktion demnächst ihren Anfang nehmen wird.

Bezirksturnfest der evangelischen Jünglings- und Männervereine von Minden-Ravensberg und Lippe-Detmold.

Herford, 13. Juli.

Echtes Turnerwetter war den beiden festlich bewegten Tagen, welche das 9. Bezirksturnfest den evangelischen Jünglings- und Männer-Turnvereine von Minden-Ravensberg und Lippe-Detmold bescherte, hold. — Die Veranstaltungen begannen am Sonnabend morgen mit dem Empfang der auswärtigen Wetturner und Kampfrichter am Bahnhof. Oberturnwart W. Neuenbäumer-Bielefeld nahm die Ankommenden mit kräftigem „Gut Heil!" in Empfang und geleitete sie zum Evangelischen Vereinshause, wo um 10 Uhr eine Kampfrichtersitzung begann, in welcher der Uebungsplan für den Nachmittag festgelegt wurde.

Auf zwei Uhr war der Beginn des volkstümlichen Wetturnens auf dem großen Festplatz am Waldfrieden angesetzt. Wohl an die 500 Turner hatten sich um diese Zeit schon auf dem Rasen desselben häuslich niedergelassen. Auch an Zuschauern fehlte es nicht. In Reih und Glied empfingen die Turner ihre Weisungen. Eine fiebernde Ungeduld war vielen in Erwartung des kommenden Wettkampfes vom Gesicht abzulesen. Nach Verteilung der Nummern und Einteilung einzelner Riegen wurde endlich das Zeichen zum

Beginn der Wettkämpfe

vom Oberturnwart gegeben. Im Gerätturnen zeigten die Teilnehmenden ihre Künste an Reck, Barren, Pferd und Sprungständer. Bei den volkstümlichen Uebungen handelte es sich um Hochsprung, Kugelschocken, Schnellauf über 50 Meter und Weithochsprung. Alles in allem fanden die Turner reichlich Gelegenheit, Kräfte und Geschicklichkeit aneinander zu messen und manch interessanter, spannender Kampf war die Folge. Die glühende Hitze tat den Uebungen kaum Abbruch. Zur Erquickung allzu Durstiger stellte ein aufgeschlagenes Zelt kühlende Getränke genügend zur Verfügung und im anstoßenden Walde winkten in behaglicher Ruhe die Anlagen des Restaurants Waldfrieden. Den Höhepunkt der festlichen Darbietungen am Samstag bildeten jedoch der

Familienabend,

welcher um 8½ Uhr im Evangelischen Vereinshause begann. Der große Festsaal im oberen Teile des Gebäudes war vollbesetzt. Turner und Familienangehörige derselben waren zahlreich erschienen. Der Stiftberger Posaunenchor unter Leitung seines bewährten Dirigenten Wilhelm Behmeyer eröffnete ihm mit ein vorzüglich wiedergegebenen Marsch. Pastor Willmanns richtete herzliche Willkommensworte an fremde und einheimische Turner, insbesondere begrüßte er den als Vertreter des Landrats von Borries erschienenen Regierungs-Assessor von Sandes. Er wünschte dem Abend einen glücklichen Verlauf. Reg.-Assessor v. Sandes hielt darauf folgende Begrüßungsansprache, die von den Anwesenden mit spontanem Beifall aufgenommen wurde.

„Meine Damen und Herren, liebe jungen Turner! Als Vertreter des beurlaubten Landrats v. Borries habe ich Sie hier aufs herzlichste willkommen zu heißen. Alle, die aus dem Landkreis Herford gekommen sind und von außerhalb, wissen, welch hohes Interesse unser Landrat an der Jugendbewegung nimmt. Er bedauert es, Sie nicht begrüßen zu können. Er heißt Sie herzlich willkommen und wünscht Ihnen vieles Gute für das Gelingen dieses Festes. — Die Vorbedingung, das schönste Wetter, ist da. Herrlicher Sonnenschein hat gelacht und alles spricht dafür, daß es morgen nicht anders sein wird. Es ist, als ob der Himmel seine Freude zeigt. Was gibt es auch schöneres, als wenn Männer und Jünglinge um die Palme des Stärksten und Gewandtesten kämpfen. Wir brauchen das heute in der eiligen und aufreibenden Zeit. In Ihrer Festschrift steht es geschrieben, warum wir die Arbeit an der Jugend brauchen. Man kanns nicht oft genug wiederholen: Unser wirtschaftliches Leben zwingt uns, so zu arbeiten. Selten oder nie ist so viel darin geschaffen worden. Ja, man möchte aus Gesundheitsrücksichten sagen, es wird zu viel gearbeitet. Aber es war nötig, um das Reich auf den Gipfel zu heben. Deutschland hat sich in wenigen Jahrzehnten so entwickelt, daß es heute den Platz der Sonne hat, daß es viele Völker überragt. Aber ein Gegengewicht in der Arbeit muß sein, daß finden wir nirgends besser als in der Bewegung draußen nach der Arbeit. Aber ein anderes zwingt uns, vorwärts zu streben. Das ist die unglückseligste Lage Deutschlands im Herzen Europas. Als den Völkern ihr Platz angewiesen wurde, bekamen wir ihn nicht ohne Arbeit. Für uns gilt alle Zeit das Wort des alten Fritz: Tout prêt, d. h. Immer bereit, immer auf Wacht stehen! Wir alle wissen, wie leicht ein Krieg entzündet ist. In Osten sammeln sich die russischen Truppen an den Grenzen; das Wichtigste aber ist: Hinter den Truppen steht nicht mehr das morsche, verfallene Rußland. Es hat seit einigen Jahren eine eminente Aufwärtsbewegung eingesetzt, die es uns einst zu einem gefährlichen Gegner machen wird. Im Westen steht Frankreich. Wir alle wissen, welche gewaltigen Anstrengungen dieses Volk unternimmt, um uns zu überflügeln. Wir wissen auch, wie heute an der französischen Jugend gearbeitet wird, wie sie gesammelt wird, um sie tüchtig zu machen für den Militärdienst. Da heißt es, sich aufraffen und stark zu sein. Im Süden ist es besser, da hält Oesterreich mit uns treue Wacht. Aber die letzten Wochen haben gezeigt, wie sehr das Land nach innen und außen zu kämpfen hat. Es mag fraglich sein, ob es in der Not ein treuer Helfer sein kann! Für uns heißt es: Alle Zeit bereit. Wir haben gezeigt, daß wir uns behaupten können. Lassen Sie uns arbeiten, daß es so bleibt. Vor allen Dingen wir Jungen müssen alle Kräfte daran setzen, Leib und Seele in jeder Richtung zu stärken, daß unser Vaterland mit Stolz und Ruhe auf uns schauen kann, daß das größte und gewaltigste aller Worte, das Wort Bismarcks, welches auch der Kaiser kürzlich in Hamburg sprach, „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt," wahr bleibt.

Liebe Freunde, wir wollen in dieser Stunde bekennen, daß wir alle Zeit, in Freud und Leid, ihm, der jetzt das Zepter des Reiches führt, danken wollen für alles, was er an uns getan hat. Unser allergnädigster Kaiser und König, Wilhelm II., lebe hoch!"

Mit Begeisterung stimmten die Anwesenden in den Ruf ein und sangen stehend die Nationalhymne.

Ein auf dem Programm nicht verzeichnete, aber sehr angenehm empfundene Ueberraschung bescherte ein junger Detmolder Turner, Bernhard Möller, mit mehreren, gefühlvoll und exakt wiedergegebenen Rezitationsvorträgen. Unter anderem brachte er das bekannte Gedicht „Die Helden vom Iltis" von J. Presber zu Gehör und sicherte sich mit demselben wärmste Anerkennung. — Gleich bewertet zu werden verdienen die gesanglichen Gaben des Vereins alter Krieger und Landwehrleute. Die Chöre waren durchweg tadellos herausgearbeitet und hinterließen bei allen Zuhörern einen tiefen Eindruck. Mit Spannung sah man, wie das bei der Art des Festes nicht anders zu erwarten war, den turnerischen Vorführungen auf der Bühne entgegen. Sie begann mit einem Müllerreigen des christlichen Vereins junger Männer-Bielefeld. Ein Dutzend echter Müllerburschen betrat die Bühne und unter den Klängen des bekannten Turnerfanges „Das Wandern ist des Müllers Lust" wußten die jungen Leute in behender Form ihren Reigen zu absolvieren. Ueberschüttet vom Beifall des Auditoriums sank hinter ihnen der Vorhang.

Alsdann nahm Pastor Vogelsang-Herford das Wort zu einer markanten

Begrüßungsansprache.

Anfangs gab er eine fesselnde Schilderung der Uebergangs der preußischen Truppen über den Alsensund im Juni 1864 und fuhr dann fort: „Liebe jungen Leute! Am heutigen Abend wende ich mich an besonders Sie. Die Eroberung der Insel Alsen hat vor 50 Jahren gezeigt, daß der Geist des alten Fritz und des greisen Marschall Vorwärts noch in Preußens Volke lebten. Was nach Alsen gekommen ist, 1866 und 1870—71, ist ja in unser aller Erinnerung. Die Gründung des neuen deutschen Reiches, das die Väter und Großväter schufen, an uns ist es, sie zu erhalten. Wenn wir nun heute unsere Jugend auf dem Turnplatze gesehen haben und morgen wiederum sehen werden, wie sie ihren Körper stählt, wie Kraft und Mut in ihr gestärkt werden, dann können wir wohl sagen: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!" Das weiß auch der Kaiser. Schon manches Mal hat er im Ravensberger Lande seine Freude gehabt an den Jünglingsvereinen, besonders an den Posaunenbläsern u. den Turnleistungen der Jünglinge. Er hat sich im vorvergangenen Jahre in einem Erlaß an die deutschen Kriegerverbände, Männer u. Frauen, an alle, welche mit Selbstverleugnung an der Jugendpflege arbeiteten, gewandt und sie aufgefordert, darin zum Wohle des Vaterlandes zu wirken. In der Tat hat im Anschluß an diesen Erlaß wohl kaum eine Ministerrede solche Erfolge gehabt, als die des Unterrichts-Ministers im Jahre 1912. Tatsache ist, daß alle tief empfanden, was er dem deutschen Volke damit ans Herz legen wollte. „Es ist genug mit dem Verhetzen der Jugend, es muß etwas geschehen, etwas Ernstes, etwas Großes. So haben wir etwas Erhabenes vor Augen: die Jugendpflege." Aber eins steht aufrecht, das möchte ich an unserm heutigen Familienabend nicht unerwähnt lassen: daß die Jugendpflege schon lange da war, ehe sie der Staat in allumfassender Weise in die Hand genommen hat. Sie war vor 50 Jahren, der Zeit des Uebergangs nach Alsen, in Jünglings- und Jungfrauen-Vereinen bereits vorhanden. Gewiß noch im engeren Rahmen, im Rahmen kirchlichen Einflusses zur Wahrung der Tugend und Frömmigkeit gegenüber den Lockungen der Welt. Jetzt ist diese Einseitigkeit aus dem Wege geräumt. Das verdanken wir dem Kaiser und seiner weisen Regierung. In die große Welt deutscher Jugendpflege hat sich die Kirche einreihen lassen. Wir sind die Letzten, die untätig beiseite stehen wollen; wir sind die Letzten, wenn es gilt, dem Feinde draußen oder innen zu zeigen, was in jahrelanger Arbeit geschaffen worden ist. Wir wollen die ersten sein, die für König und Vaterland kämpfen. An der Front ist unser Platz. Lassen Sie uns das halten, festhalten und ausbauen, was wir von unsern Vätern ererbt haben. Unser großer Reformator Luther lehrte uns das hohe Glaubensgut unserer evangelischen Kirche; es sei das Banner gegen jegliche Schwachheit und innere Anfechtung. Leibliche Uebung ist stets gut und nütze, aber das dürfen wir uns nicht vorenthalten: nicht minder gut und nütze ist auch die Pflege der Seele. Was hilft eine große Armee, was hilft's, wenn der einzelne Mann gewappnet ist bis auf den letzten Knopf, wenn der Geist des Glaubens, Sittenreinheit und Frömmigkeit fehlen. Hier setzt die Aufgabe der evangelischen Jünglings- und Männervereine ein. Immer mehr müssen wir darum in diesem Sinne arbeiten an ihrer Vervollkommnung und Ausbreitung." Redner kam dann auf das Evangelium des Sonntags, Petri Fischzug, zu sprechen und schloß mit dem Wunsche, daß reicher Segen auf allen Bestrebungen dieser Art zum Besten der deutschen Jugend ruhen möge."

Die vorstehenden, von warmem Verständnis für die Sache des Turnens in unserm Bezirk getragene Ansprache hat, der Ueberzeugung sei auch an dieser Stelle Ausdruck verliehen, wohl bei keinem Zuhörer ihre Wirkung verfehlt.

Nunmehr nahm die Abwickelung des Programms ihren Fortgang. Zunächst erfreute der Verein Jöllenbeck mit einem glänzend durchgeführten Stabreigen. Gaben des Stiftberger Posaunenchors und Gesangsdarbietungen füllten die jeweiligen Pausen aus. Gütersloher Turner warteten mit einem Matrosen-Reigen auf, der, wie alle anderen Leistungen, in jeder Hinsicht zufriedenstellte, was vom Publikum auch in überzeugender Weise zum Ausdruck gebracht wurde. Es würde ermüdend wirken, jede Einzelleistung in Art und Wert abwägen zu wollen. Wir können die Vereine, die den Familienabend verschönern halfen, nur beglückwünschen zu dem guten Gelingen, welches ihre sorgsam eingeübten Leistungen gefunden haben. Nachdem am Schluß der genußreichen Stunden der Verein Schildesche einige lebende Pyramiden von achtenswerter Höhe aufgebaut hatte, endete das gemeinsam gesungene Lied „Ein Tag, der sagt's dem andern" den Abend. Pastor Willmanns-Herford gab, den Scheidenden einige beherzigenswerte Worte zum Geleit. Allen aber, die gegen 11 Uhr das Vereinshaus verließen, wird sicherlich diese einzig in ihrer Form dastehende Familienfeier noch lange eine der angenehmsten Erinnerungen bleiben.

*

Sonntag morgen kamen manche Vereine aus dem Kreise und der Nachbarschaft, welche am Sonnabend nicht mehr in Herford eingetroffen waren, hier an. Ueberall in den Straßen sah man die Turner in ihrer schmucken Kleidung. Um ½10 Uhr begann in der Johanniskirche ein Festgottesdienst. Vorher hatte der Stiftberger Posaunenchor auf dem Alten Markt in hell erklingenden Weisen einen „Festgruß an die Stadt" gerichtet. Der ursprünglich auf 2 Uhr angesetzte

Festzug

war nachträglich auf 1¼ Uhr verlegt worden. Man hatte in Anbetracht des prachtvollen Sommersonntags mit einer stärkeren Beteiligung gerechnet und sah sich darin denn auch nicht getäuscht. Reichlich eine Stunde währte es, ehe der Zug sich vollkommen entwickelt hat. Mehrere Turner- und Berufskapellen stellten in gewissen Abständen die Musik. Die Zahl der Teilnehmer dürfte sich schätzungsweise auf 900 bis 1000 belaufen. Es nahmen 76 Vereine teil, darunter aus dem Kreise Herford: Elverdissen, Laar, Mennighüffen, Löhne, Stift-Berg, Detinghausen, Jünglings-Verein Herford, Christl. V. jg. M. Herford, Hiddenhausen, Enger.

Allenthalben begrüßte man die Turner in der Stadt von den Fenstern der Häuser und aus den Reihen der Einheimischen und Fremden, welche die Straßen säumten, mit fröhlichem „Gut Heil!" Etwa um 3 Uhr langte die Spitze des Zuges auf dem Festplatze am Waldfrieden, wo sich schon eine zahlreiche Zuschauermenge eingefunden hatte, an. Bürgermeister Werner empfing die Turner namens der Stadt Herford und führte in einer kurzen Ansprache aus, daß letztere stets ein hohes Interesse an der Sache des Turnens genommen habe. Das werde auch in Zukunft so bleiben. Er freue sich, die Turner hier begrüßen zu können und wünsche dem Feste einen weiteren guten Verlauf. Die Ansprache klang aus in einem Kaiserhoch, nach welchem eine Turnerkapelle die Nationalhymne spielte. Dann fanden die am Sonnabend abend abgebrochenen

Wettkämpfe

ihren Fortgang, zuerst in der Vorführung der allgemeinen Freiübungen. Die große Zahl der Turner nahm den ganzen Festplatz in Anspruch. Bei den Uebungen selbst entrollte sich vor den Augen aller Zuschauer ein überaus fesselndes Bild. In der Tat machte denn auch das Dargebotene den Turnern und ihren Gruppenführern alle Ehre. Sämtliche Uebungen wurden einmal nach Zählen und zweimal im Takt geturnt. Exakt und mit Frische und Lebendigkeit durchgeführt, konnten sie ihre Wirkung nicht verfehlen, und das Publikum kargte denn auch wahrlich nicht mit lauten Beifallskundgebungen. Anschließend hieran fanden von 4 bis 6 Uhr Sonder-Vorführungen und Spiele, Musterriegenturnen und Stafettenläufe statt. Hier wie überall brachte man trotz drückender Hitze eine gute Leistung nach der anderen zuwege. Im Walde und dem nebenan liegenden idyllischen Restaurant Waldfrieden herrschte ein ebenso lebhaftes Bild, als draußen auf dem Festplatze und im Festzelt. Hier wie dort stand jedoch der Nachmittag im Zeichen des Turnens. Als dann die Abendstunden mit kühlendem Wind heranrückten, drängte ein jeder hinaus zum Festplatz zur

Preisverteilung.

Aber o weh! Sie erfuhr eine ganz wesentliche Verzögerung. Trotz stundenlanger, mühsamer Arbeit war es den Preisrichtern nicht möglich gewesen, die Listen der Sieger bis zur festgesetzten Zeit, ½ 7 Uhr, fertig zu bekommen. Erst kurz nach ½ 8 Uhr konnte die Verkündung der Sieger ihren Anfang nehmen. Sie zeitigte nachstehende Resultate:

I. Abteilung: Gerät.

Gust. Peperkorn, Bielefeld. Aug. Hölscher, Gütersloh. Otto Pieper, Bielefeld. Heinr. Bietmeyer, Lemgo. Hans Valkenhorst, Bielefeld. Oskar Austmeyer, Bielefeld. Fritz Vorndamme, Hiddenhausen. Wilh. Kralmann, Jöllenbeck. Arnold Kramm, Herford. Wilhelm Dubbel, Dünne. Wilh. Rothmann, Hiddenhausen. Wilh. Reineke, Detmold. Heinr. Störmer, Herford.

II. Abteilung: Gerät.

Heinr. Henke, Gütersloh. Walter Neuenbäumer, Bielefeld. Julius Rabe, Jöllenbeck. Karl Austmeyer, Bielefeld. Heinr. Aschoff, Herford. Herm. Dünner, Detmold. Herm. Schlingmann, Milse. Herm. Mönkemöller, Bielefeld. Fritz Brinkmann, Detmold. Herm. Griese, Jöllenbeck. Aug. Milsmann, Deppendorf. Karl Steinböhmer, Deppendorf. Emil Lührmann, Bielefeld. Karl Oberhannesch, Dünne. Wilh. Birkmeyer, Deppendorf. Wilh. Fründ, Löhne. Fritz Klaming, Dünne. Heinrich Stricker, Bielefeld. Wilh. Zimmer, Steinhagen. Herm. Lücking, Bielefeld. August Griese, Jöllenbeck. Aug. Kötter, Stiftberg. Heinr. Töttmann, Dünne. Karl Landwehrmann, Jöllenbeck. Wilh. Mester, Hiddenhausen. Aug. Mühlmann, Dünne. August Heidemeyer, Stiftberg. Wilhelm Grote, Hiddenhausen. Rudolf Zimmer, Steinhagen. Gustav Wittland, Elverdissen. Adolf Frentrup, Herford. Wilh. Grünewöller, Brackwede. Wilh. Droste, Lemgo. Rob. Echterhoff, Schildesche. Karl Kruse, Mennighüffen. Oskar Wolk, Bethel. Aug. Wüstenbecker, Lemgo. Aug. Steinmeyer, Detmold. Franz Habicht, Milse. Rud. Hüttmann, Deppendorf. Fritz Lesemann, Detmold. Karl Linnert, Ummeln. Ernst Detert, Herford. Rud. Giesselmann, Deppendorf. Wilh. Kieker, Gütersloh. Heinr. Meyer, Herford. Wilh. Windmann, Obernbeck. Wilh. Schlüter, Sudbrack. Heinr. Hellerfort, Schildesche. Hugo Brinkmann, Herford. Wilh. Brüggehofe, Ummeln. Herm. Osthues, Gütersloh. Heinr. Horstmann, Hortum. Ed. Ellermann, Sudbrack. Wilh. Ellersiek, Hiddenhausen. Herm. Hollmann, Senge. Fritz Greife, Ahle. Hugo Bunte, Bielefeld. Karl Distelhorst, Dünne.

I. Stufe: Volkstümlich.

Otto Pieper, Bielefeld. Herm. Osthus, Gütersloh. Wilh. Schachtsiek, Gütersloh. Herm. Gabel, Bielefeld. Fritz Bollweg, Gütersloh. Aug. Brinkmann, Hagedorn. Heinr. Fasse, Dünne. Emil Brand, Gütersloh. Wilh. Hölscher, Gütersloh. Jul. Rabe, Jöllenbeck. Wilh. Protze, Minden. Gustav Wilhelm, Altenhagen. Karl Gertkang, Steinhagen. Karl Landwehrmann, Jöllenbeck. Gust. Schröder, Dünne. Gust. Wittland, Elverdissen. Aug. Brinkmann, Herford. Oskar Austmeyer, Bielefeld. Karl Düspohl, Gütersloh. Arnold Kramer, Herford. Wilh. Linnert, Gütersloh. Gust. Peperkorn, Bielefeld. Wilh. Redeker, Bielefeld. Wilh. Schlüter, Sudbrack. Heinr. Brinkhoff, Werther. Fritz Brinkmann, Detmold. Fritz Stuckenbrock, Lemgo 2. Karl Kämper, Melbergen.

Volkstümlich: II. Abteilung.

Fritz Heidemann, Bielefeld. Heinr. Oberwittler, Steinhagen. Herm. Vogelsang, Gütersloh. Karl Brinkmann, Gütersloh. Erich Bödenkamp, Bielefeld. Heinr. Bollwig, Gütersloh. Karl Konradi, Minden. Herm. Lübking, Dankersen. Emil Vormbusch, Gütersloh. Heinrich Knippskamp, Gütersloh. Georg Ilenburg, Minden. Heinr. Schwarze, Gütersloh. Georg Horstmann, Gütersloh. Erich Wege, Bielefeld. Fritz Hambrink, Gütersloh. Gust. Wühler, Herford. Karl Bögeholz, Dankersen. Heinr. Horstmann, Hartum. Karl Oberhommert, Dünne. Karl Kippe, Bielefeld. Chr. Kuhlmann, Dankersen. Wilh. Wörmann, Gütersloh. Wilh. Komm, Bethel. Dietrich Krusebecker, Niederberen. Oskar Boll, Bethel. Fritz Vörleger, Gütersloh. Heinr. Krümpelmann, Gütersloh. Rich. Schmidt, Bielefeld. Wilh. Strüber, Gütersloh. Heinr. Neitmann, Dankersen. Wilh. Hoffmeister, Steinhagen. Fritz Knickmeyer, Minden. Heinr. Nolting, Mahnen. Herm. Berg, Oberbeck. Wilh. Poggenhans, Gütersloh. Friedr. Beckmann, Gütersloh. Otto Wagner, Bielefeld. Adolf Frentrup, Herford. Walter Neuenbäumer, Bielefeld. Wilh. Severing, Gütersloh. Herm. Brandhorst, Hartum. Wilh. Höfner, Bielefeld.

Im Turnen für

Musterriegen

erhielten folgende Vereine einen Preis: Detmold (Pferd und Hochbarren), Bielefeld. Christl. V. jg. Männer, Gütersloh, Jöllenbeck, Detmold (Pferd, Reck), Dünne, Herford (Jugendverein), Stiftberg (Herford), Deppendorf, Hiddesen, Elverdissen, Lemgo (Turnabteilung), Bielefeld (Skt. Johannis).

Im

Stafettenlauf

erntete der Verein St. Johannis-Bielefeld sämtliche 3 Preise über 400-, 600- und 1000-Meter-Lauf ein.

Beim

Fußballkampf

wurden prämiiert: Christl. Verein jung. Männer (Bielefeld) und Christl. Verein jung. Männer Ennigloh.

Hochbeglückt nahmen die dekorierten Turner und Vereine die schlichten Eichenkränze, das Zeichen deutscher Kraft und Männlichkeit, entgegen. Wohl annähernd eine halbe Stunde nahm die Preisverteilung in Anspruch. Alsdann richtete Pastor Willmanns einige das Fest beschließende Worte an die Teilnehmenden. Er nahm Bezug auf die soeben vor sich gegangene Preisverteilung und verlieh dem Wunsche Ausdruck, daß sie dazu dienen möge, anspornend und anregend nicht nur im engen Kreise der Turner, sondern vor allem auch in die Oeffentlichkeit hinaus zu wirken, damit der guten Sache eine stetige Förderung und Weiterentwicklung sicher sei. — Flugs sammelten die einzelnen Vereine sich darauf wieder in Reih und Glied, für die zahlreichen auswärtigen Turner hieß es noch, mit den Abendzügen die Heimat erreichen. Der Zug der Turner, begleitet von ihren Kapellen, traf gegen 9 Uhr wieder in der Stadt ein.

Das diesjährige 9. Bezirksturnfest, zum ersten Male in Herford gefeiert, nahm einen Verlauf, der es seinen acht Vorgängern würdig an die Seite stellt. Nach den wochenlangen Vorarbeiten war das gewißlich ein Lohn, der mit hoher Genugtuung empfunden werden mußte. Herford hat gezeigt, daß es die Arbeit seiner Jugend auf turnerischem Gebiet zu schätzen weiß; ein jeder Turner für sich wiederum setzte alles daran, die Sache des Verbandes würdig zu vertreten, wohl wissend, daß darin einzig und allein die Macht des deutschen Turnens, das Erbe seines alten Heroen Ludwig Jahn, zu suchen sei. Dank gebührt aber auch den Herforder Vereinen für ihre mannigfachen Vorarbeiten und den Quartiergebern, welche in echt westfälischer Gastfreundschaft den jungen, munteren Gästen von auswärts ihr Haus zur Verfügung stellten. Möge das so schön verlaufene Turnfest allen, die aus Minden-Ravensberg und Lippe-Detmold kamen, um mitzuwirken, aber auch denen, welche mit wahrer Freude seinem imposanten Verlauf folgten, stets ein Tag in der Erinnerung sein, der nicht vergessen wird. „Gut Heil!"

Schützenausmarsch.

Vom herrlichsten Wetter begünstigt ging gestern nachmittag die Exerzierübung der Schützen des Herforder Schützenbataillons vor sich. Wohl sandte die Sonne ihre Strahlen glühend heiß hernieder, aber stattlich war trotzdem die Zahl der wackeren Schützenbrüder, welche sich an den ihnen bezeichneten Sammelplätzen eingefunden hatten, und gegen 3½ Uhr auf dem Wilhelmsplatze zu einem Ganzen vereinigten. Hier begrüßte Major Mumperow jede einzelne Kompagnie. Der Gruß fand freudige Erwiderung. Nunmehr marschierte das Bataillon durch die Stadt zum Alten Markt, von einer großen Menschenmenge begleitet. Nachdem es hier geordnet Aufstellung genommen hatte, hielt Major Mumperow folgende Ansprache:

> Alljährlich, wenn das Herforder Schützenbataillon an dieser so historisch gewordenen Stätte Aufstellung nimmt, wo die alten Väter sich ohne Standesunterschied über mehrere Jahrhunderte lang versammelten, um ihr schönes Bürgerfest zu feiern, da wollen wir dessen eingedenk sein, daß wir ein schönes Erbe von ihnen übernommen haben. Nicht allein ist es unser schönes Schützenfest, sondern auch unser herrlicher Schützenhof mit seinen prächtigen Parkanlagen, die Perle und eine Sehenswürdigkeit unserer lieben Stadt Herford, wofür wir unseren Vätern dankbar sein müssen. Und wie können und müssen wir ihnen danken? Daß wir unser einzig dastehendes Schützenbataillon stets treu in Ehren halten, und das wollen wir heute geloben! Unser Herforder Schützenbataillon es lebe hoch! hoch! hoch!

Brausend erklang das Hoch über den Platz. Unterdeß war auch Oberst Niebaum mit seinem Stabe eingetroffen. Der Major erstattete Meldung, der Oberst begrüßte jede Kompagnie. Dann ging es mit Musik hinaus zum Lübberbruch, wo je ein Parademarsch in Zügen und Kompagniefront abgehalten wurde. Freudig wurde sodann der Weg zum Schützenberge angetreten, wartete doch dort oben eines jeden Schützenbruders Entschädigung für die ausgestandenen Strapazen. Auf dem Berge angekommen, hielt Oberst Niebaum Kritik über den Parademarsch. Sie fiel, wie nicht anders zu erwarten war, günstig aus. Hierauf verlas er eine Kabinettsorder König Friedrichs, wonach sämtlichen aktiven und ehemaligen Offizieren von ihm ein Band verliehen sei, welches am linken Arm 15 Zentimeter hoch zu tragen ist. Dieses Band soll die Zeitdauer der Dienstjahre enthalten und ein Ansporn zur guten schwarz-weiß-grünen Sache sein. Kommando „Tretet weg!" wurde freudig entgegengenommen und jede Kompagnie eilte ihrem Lager zu. Nach einer Weile ruhiger Erholung begann die Verlosung der Schießnummern. Bald herrschte in den einzelnen Lagern ein lustiges Leben und Treiben. Manches Lied erscholl und manches Hoch wurde ausgebracht. Gar zu schnell waren die schönen Stunden dahingeflogen und den meisten ertönte das Signal zum Sammeln zu früh, vornehmlich den zahlreichen Tänzern und Tänzerinnen. Der Einmarsch in die Stadt wurde gegen 11 Uhr angetreten. Die Fahne erhielt wieder ihren Platz im Hause des Obersten Niebaum. So hat denn der Ausmarsch einen würdigen Abschluß gefunden und wir wollen wünschen und hoffen, daß das Schützenfest, welches am Sonnabend seinen Anfang nimmt, von gleich schöner Witterung begünstigt sein möge.

= **Zum Feuerwehrstreit.** Der Bezirksausschuß zu Minden wird am Donnerstag verhandeln über die Klage des Magistrats gegen den Feuerwehrverein auf Entziehung der Rechtsfähigkeit.

o. **Radewiger Schützenverein.** In den freundlichen Gartenanlagen am Otternbusch beschloß gestern nachmittag der Radewiger Schützenverein seine diesjährigen Veranstaltungen zum Schützenfest mit einer feuchtfröhlichen Nachfeier. Vier Uhr nachmittags traten die Schützenbrüder vollzählig in Gruppen am Uhlandsplatz an, um von dort aus zum Festplatz zu marschieren. Angenehm und kühl saß sich's unter den schattigen Laubengängen und bei Konzert und anschließendem Ball flogen die Stunden nur allzu rasch dahin. Der Mond schien längst vom Himmel hernieder, als man sich mit Bedauern trennte, um nach Tagen des Genusses und der Freude heute gestärkt der gewohnten Tätigkeit nachzugehen.

uf. **Kavallerie-Verein.** Der Verein hielt am 10. Juli seine diesjährige, gut besuchte Hauptversammlung beim Kameraden Kropp ab. Sie wurde um 9 Uhr vom ersten Vorsitzenden, Kameraden Sandes von Hoffmann, eröffnet mit einem Rückblick auf die glorreichen Gedenktage Preußens und einem Kaiserhoch. Der Verein hat in seiner Mitte noch zwei alte Düppelkämpfer, die Kameraden Meier-Lippinghausen und Wilhelm Meyer. Ihnen wurde eine besondere Ehrung zu teil. Die Vorstandswahl wurde wie folgt erledigt: 1. Vorsitzender Kamerad Sandes von Hoffmann, 2. Vorsitzender Kamerad Hofmeister, 1. Schriftführer Kamerad Uffmann, 2. Schriftführer Kamerad Diek, 1. Kassierer Kamerad Stolzenburg, 2. Kassierer Kamerad Neumann. Zu Beisitzern wurden die Kameraden Quest, Steinkamp, Fleer 1, Brünger, Obermeckmann und Kohlmeier wieder gewählt. Es wurde beschlossen, daß sich der Verein mit einer Standartendeputation an der Kaiserparade am 5. September in Münster beteiligt. Neu aufgenommen wurde ein Kamerad. Ferner wurde noch beschlossen, Anfang Oktober im Saale des Herrn Brinkmann eine Familienfeier abzuhalten. Schluß der Versammlung 12 Uhr.

o. **In Brinkmanns Restaurant** findet Dienstag abend die Eröffnungsfeier der beiden neu eingerichteten unterirdischen Kegelbahnen statt. Die Bahnen erhalten Beleuchtung durch elektrisches Licht, sind recht geräumig und kühl angelegt und mit allem Notwendigen reichlich ausgestattet. Kein Freund des Kegelsports sollte es verfehlen, morgen abend der Eröffnungsfeier beizuwohnen.

o. **Ein Dudelsackpfeifer** durchzog am Samstag die Straßen unserer Stadt und erregte mit seinen eigenartigen Weisen bei Jung und Alt nicht geringes Aufsehen. Dudelsackpfeifer sind selten geworden und den meisten dürfte ein solcher nur als Originalität aus den „Sieben Schwaben", „Till Eulenspiegel" und ähnlichen wahrheitsgetreu berichteten Begebenheiten bekannt sein.

p. **Festgenommen** wurde gestern ein auswärtiger Bildhauer, der von der Staatsanwaltschaft Metz wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgt wurde.

p. **Ein zärtlicher Gatte.** In der Nacht zum Sonntag ist ein hiesiger Arbeiter in polizeiliche Verwahrung genommen worden, weil er seine Frau fortgesetzt mißhandelt und auch gegen seine Angehörigen Drohungen ausgestoßen hatte.

Amt Spenge.

o. **Spenge,** 11. Juli. Die als Handwerksburschen durch unseren Ort gekommenen Heizer Max Faber aus Danzig und Fritz Mrutschkowski aus Altweichsel wurden unter dem Verdacht eines Fahrraddiebstahls festgenommen und dem Amtsgericht Herford zugeführt. Ein dritter Handwerksbursche, der mit ihnen zog, soll mit einem vor der Wirtschaft Winter stehenden Rade verschwunden sein.

---

el. Bünde, 13. Juli. Ihr zweites Opfer forderte in diesem Jahre die Else in der Person eines aus Sulingen stammenden und beim hiesigen Bäckermeister Brölhorst beschäftigten Gesellen. Derselbe ertrank gestern beim Baden infolge Herzschlages.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Hannover, 11. Juli. Der früher hier ansässige Bankier Wilhelm Schmidt, dessen Flucht aus Hannover nach Unterschlagung von 700 000 ℳ zum Schaden der Gewerkschaft Carlshall, sowie wegen verschiedener anderer Betrügereien im vergangenen Jahre in Hannover großes Aufsehen erregte, soll, wie dem Hannoverschen Anzeiger von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wird, am Freitag in London verhaftet worden sein, als er auf dem Postamte im Begriff war, postlagernde Briefe in Empfang zu nehmen.

Pforzheim, 11. Juli. Die Witwe des Bankiers Karl Schmitt stiftete 40 000 ℳ, die der Erweiterung des kaufmännischen Bildungswesens dienen sollen.

Ein unliebsamer Vorfall.

Köln, 11. Juli. Ein Angriff auf einen Richter trug sich vor einer Kölner Strafkammer zu. Der Präsident, ein Landgerichtsdirektor, verhandelte mit dem Kläger, einem Gerichtsassessor, über eine große Reihe von ihm angestrengter Prozesse. Durch Bemerkungen des Richters wurde der Assessor derart erregt, daß er auf den Präsidenten zusprang und ihn zu würgen versuchte. Durch Dazwischentreten des Gerichtspersonals, das mit Büchern auf den Angreifer warf, wurde der Richter befreit.

Bluttat eines Schülers.

Tetschen (Elbe), 11. Juli. Der Schüler des vierten Jahrganges in der hiesigen Lehrerbildungsanstalt Anton Kleist hat auf offener Straße auf seinen Musikprofessor Klawick mehrere Revolverschüsse abgegeben, verletzte ihn tödlich und versuchte dann, sich selbst zu erschießen, was jedoch mißlang. Der Täter wurde verhaftet; er weigert sich den Beweggrund der Tat anzugeben.

Gattenmord und Selbstmord.

Berlin, 12. Juli. Gestern vormittag hat der frühere Besitzer des Hotel Royal, Adolf Roth, in seiner Wohnung, Kaiserallee 28, seine Frau erschossen und sich dann selbst das Leben zu nehmen versucht. Frau Roth war sofort tot, ihr Gatte wurde noch mit schwachen Lebenszeichen aufgefunden und nach dem Krankenhause gebracht. Es besteht wenig Hoffnung, daß er mit dem Leben davonkommt.

Die Ursache des traurigen Ereignisses dürfte in der schwierigen finanziellen Lage zu suchen sein, in die Roth gekomemn war, und aus der wieder herauszukommen er keine Möglichkeit sah. Roth war lange Jahre hindurch Direktor im Hotel de Ronne. Er übernahm nach seinem Ausscheiden dort das Hotel Royal, hat aber keine finanziellen Erfolge erzielen können und mußte das Haus wieder aufgeben. Darauf ging er wieder in Stellung und bekleidete zuletzt den Posten eines Restaurantdirektors im Grand Hotel de Russie in der Georgenstraße. Roth stand anfangs der dreißiger Jahre. Die Tat ist anscheinend in vollem Einverständnis mit seiner Frau geschehen. Die bei ihnen in der Kaiserallee wohnende Mutter wurde gestern früh unter einem wichtigen Vorwande aus der Wohnung entfernt. Während dieser Zeit wurde die Tat begangen. Als auf die Schüsse die Hausbewohner zu Hilfe eilten, konnten sie nur wenig Rettung bringen.

In den Kreisen seiner Berufsgenossen hat sich Roth allgemeiner Beliebtheit erfreut. Er war ein ausgezeichneter Fachmann, der auf dem Gebiete des Restaurationswesens vortreffliches leistete.

Selbstmordversuch des deutschen Konsuls in Uesküb.

Petersburg, 11. Juli. Der deutsche Konsul in Uesküb, Schönstedt, der sich zur Zeit in Rußland befand, hat in Saratow einen Selbstmordversuch unternommen. Konsul Schönstedt schoß sich eine Revolverkugel in die Herzgegend. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus gebracht und sogleich einer Operation unterzogen. Es gelang, das Geschoß zu entfernen, und festzustellen, daß keine Lebensgefahr vorliegt. Aus welchen Gründen der Konsul den Selbstmordversuch unternahm, ist unbekannt. Konsul Schönstedt war erst vor kurzem auf seinen derzeitigen Posten versetzt worden.

Getreidepreise.

Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats
10. Juli.

Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Königsberg	—	164½-165	—	170
Posen . .	200—203	157—160	—	165—167
Breslau . .	202—204	160—162	F 145-150	157—159
Berlin . .	202—204	173	—	174—188
Hamburg .	205—207	179—182	—	179—183
Hannover .	200	185	—	189
Mannheim	—	—	—	—

Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

(Bei den hiesigen Lotteriekollekteuren gekaufte Lose.

Ziehung vom 10. und 11. Juli 1914.

16 263. 16 401. 16 404. 16 414. 16 447.
16 489. 35 603. 35 619. 35 629. 35 641.
35 720. 68 991. 89 086. 95 831. 95 836.
95 953. 97 281. 111 429. 111 513. 111 516.
111 566. 111 601. 111 895. 167 284. 167 341.
167 362. 167 449. 167 471. 167 507. 167 637.
167 787. 167 799. 168 995. 168 983. 169 264.
169 415. 169 420. 169 433. 188 663. 188 678.
204 354. 204 652. 204 667. 204 671. 204 687.
204 709. 204 748. 204 879. 205 431. 205 491.
205 535 (100) 205 542. 205 597. 207 435.
207 480. (300) 207 633. 207 664. 207 960.

Die Nummern, bei denen nichts bemerkt, erhielten den Gewinn von 50 Mk.

Voraussichtliches Wetter.

Warm und heiter bei mäßigen nordöstlichen Winden, nachher etwas zunehmende Bewölkung; Gewitter nicht ausgeschlossen, sonst trocken.

25 Mark Belohnung

erhält Jeder, der uns einen Fall von **Beschädigung der Plakate** an den städtischen Anschlagsäulen so nachweist, daß gerichtliche Verfolgung des Täters eintreten kann.

Städtisches Anschlagswesen
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Die glückliche Geburt eines kräftigen und gesunden

Sonntags-Jungen

zeigen hocherfreut an

Willy Heinrich August

Hch. Richter und Frau Emma geb. Heidegger.

Feuer-Versicherung.

Infolge des demnächstigen Fortzuges unseres Vertreters suchen wir für unsere Haupt-Agentur Herford einen **geeigneten Nachfolger** mit guten Beziehungen. Gefl. Offerten an die **General-Agentur Hannover der Londoner Phoenix Feuer-Assekuranz-Societät.**

Täglich frisches
Hammelfleisch
bei mir zu haben.
J. Löwenstern,
Schlachtermeister, Bügelstr. 5.

Bananen,
Pfd. 25 Pfg.
Kirschen, Stachelbeeren, Erdbeeren, sowie sämtl. Gemüse täglich frisch
Spanischer Garten
Inh.: J. Poreski.

Wohnung
von 3 Räumen, mit sämtlichem Zubehör p. 1. Okt. zu vermieten.
Ahmserstraße 110.

Günstige Gelegenheit!
Wegen Auflösung eines größeren Haushaltes soll fast das **gesamte Inventar, wie Möbel u. sonstiges Hausgerät jeglicher Art,** billigst verkauft werden.
Näheres **Sachsenstraße 6.**

Telacin
wirkt **Knochenbildend** bei **Engl. Krankheit.**
Zu haben in
Apotheken u. Drogerien.

Herr sucht z. 1. August **möbl. Zimmer** mögl. im Innern der Stadt.
Offert. m. Preisang. unter Nr. 237 a. d. Exped. d. Ztg.

Danksagung
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, sowie die reichen Kranzspenden, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.
Herford, 13. Juli 1914.
Familie Herm. Schröder

„Ich mußte mich vor 2 Jahren am Hals wegen einer
Drüsen-anschwellung
operieren lassen. Die Wunde ist längst vernarbt, trotzdem waren die Drüsen im Januar wied. stark angeschwollen. Auf ärztl. Rat trank ich **Altbuchhorster Mark-Sprudel Starkquelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle). Der Erfolg war überraschend. Schon nach 6 Fl. waren die Drüsen zu meiner größten Freude völlig zurückgegangen. Ich werde den Marksprudel immer trinken, er schmeckt prachtvoll, wirkt appetitanregend verdauungfördernd und blutverbessernd und bekommt mir viel besser als Lebertran, den ich früher trank. H. G." Aerztl. warm empf. Fl. 65 u. 95 Pf bei **Carl Meyes Nachf.,** Höckerstr. 6.

Neues
Sauerkraut
wieder frisch eingetroffen.
Herm. Ebmeyer.

Tüchtige
Akkordschachter und Erdarbeiter
für Kanalisation Greifswald gesucht. **Baubüro,** Greifswald, Bahnhofstr. 46/47.

Für sofort wird ein
junger Kaufmann
gesucht, welcher Lust hat, sich in Kontorarbeiten weiter auszubilden. Angebote mit Gehaltsansprüchen an die Expedition d. Ztg unter Nr. 196.

Suche für meine Tochter
Stellung
zur Erlernung der Küche und des Haushalts. Selbige kann perf. schneidern und hat auch die Kaufm. Handelsschule besucht. Offerten unter Nr. 181 an die Exped. d. Ztg.

Für mein Kontor suche ich per sofort einen
Lehrling
mit guter Schulbildung.
Fr. Poggenpohl,
Möbelfabrik.

Arbeitsfrau
für halbe Tage und
junger Laufbursche
sofort gesucht.
Herforder Blumenhalle,
Friedr. Siveke, Kurfürstenstr. 14

Tüchtiges
Mädchen
zum 1. Oktober gesucht.
Frau M. Spiegelberg,
Gehrenberg.

Brinkmanns Garten.
Dienstag abend 8½ Uhr
Abonnements-konzert.
der städt. Kapelle.

H.S.V.
Herforder
Schwimmverein.
Damen-Abteilung. Dienstag, 14. Juli, abends nach dem Schwimmen **Versammlung.**

Flechten
näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein. Zusammensetzung: Wachs, Öl, Terpentin je 25,0, Birkenteer 3,0, Eigelb 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0.
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert&Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Mehrere
Arbeiterinnen
a. dauernde Beschäftigung suchen
G. A. Landwermann & Co.
Papierwarenfabrik.



Badewäsche:
Frottierhandtücher 1.25 M., 95, 88, 55 Pfennig.
Badelaken 6.35, 2.70, 1.55 M., 95 Pfg.
Bademäntel 5.25, 4.75 M.
Wasch-Handchuhe,
Frottierlappen,
Frottierstoff, weiss, 160 cm breit.
Gute Qualitäten!

Badewäsche:
Badetrikots f. Knaben u. Mädchen, Damen und Herren, gestreift und einfarbig.
Badeanzüge f. Mädchen, 2.55, 1.65 M., 90 Pf.
Badeanzüge für Damen, 4.00, 2.85, 1.85 M.
Badehauben verschied. Form. 2.65, 1.35, M., 88, 28 Pfg.
Badehosen aus Stoff u. Trikot 45, 25, 9 Pfg.
Billigste Preise!

Eick Nachf., Herford.

Heringe
Neue Emdener eingetroffen bei
H. Drewes, Johannisstr. 7.

„Warm zu empfehlen ist **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** gegen unreine Haut, Mitesser,
Pickel,
Knötchen, Pusteln usw. Spezial-Arzt Dr. W." (In 3 Stärken à 50 Pfg., Mk. 1.— u. Mk. 1.50.) **Dazu Zuckooh-Creme** (à 50 und 75 Pfg. 2c.) Bei **Carl Meyes Nachf.,** Höckerstr. 6.

Freiwillige Feuerwehr Herford.
Mittwoch, den 15. Juli, abends 8 Uhr:
Uebung
Der Hauptmann.

Bekanntmachung.
Die Heberollenauszüge der Gärtnerei-Berufsgenossenschaft liegen vom 10. Juli ab 2 Wochen lang zur Einsichtnahme der Beteiligten auf unserer Kämmereikasse hieselbst aus.
Der Magistrat.

Nur heute noch:
Das grandiose Programm
u. a.:
Krieg dem Kriege.
Lichtspielhaus „Wittekind".

Mein diesjähriger grosser

Saison-Ausverkauf

beginnt morgen früh 8 Uhr.

Damen- und Kinder-Konfektion

zu Spottpreisen.

Serie I 2.00 Mk. jedes Teil

sonst bis **12.00** Mk.

- Weisse Blusen
- Farbige Waschblusen
- Farbige wollene Blusen
- Weisse und créme Tüllblusen
- Weisse Wasch-Röcke
- Kostüm-Röcke, Stoffe engl. Art
- Kinder-Jacken
- Kinder-Kleider
- Leinen-Paletots

Serie II 4.00 Mk. jedes Teil

sonst bis **16.00** Mk.

- Weisse Blusen
- Farbige Wollblusen
- Tüllblusen
- Seidene Blusen
- Golfjackets
- Damen-Paletots, engl. Art
- Kinderkleider
- Kostüm-Röcke, blau und engl.
- Leinen-Kostüm-Röcke

Serie III 6.00 Mk. jedes Teil

sonst bis **20.00** Mk.

- Jackenkleider, englischer Art
- Sport-Paletots
- Popeline-Jacketts
- Kinder-K'eider
- Tüll-Blusen
- Seidene Blusen
- Woll-Blusen
- Kostüm-Röcke, blau und engl.
- Weisse Kostüm-Röcke

Serie IV 8.00 Mk. jedes Teil

sonst bis **25.00** Mk.

- Jacken-K'eider
- Wollene garnierte Kleider
- Sport-Paletots
- Englische Paletots
- Seidene Blusen
- Weisse Blusen
- Tüll-Blusen
- Kostüm-Röcke
- Kinder-Kleider
- Golfjackets

Serie V 10.00 Mk. jedes Teil

sonst bis **30.00** Mk.

- Jackenkleider, engl. Art, blau
- Wollene garnierte Kleider
- Weisse Wasch-Voile-Kleider
- Popeline-Paletots
- Sport-Paletots
- Lange engl. Paletots
- Morgenröcke
- Elegante Kostümröcke englischer Art, blau u. schwarz
- Elegante Kinderkleider
- Seidene Blusen u. Tüllblusen

Serie VI 15.00 Mk. jedes Teil

sonst bis **36.00** Mk.

- Jackenkleider, blau und engl. Art
- Musselinkleider
- Hübsche wollene Kleider
- Alpaccapaletots
- Popelinepaletots
- Englische Paletots
- Seidene Blusen
- Kostümröcke, prima Qualität
- Tüllblusen
- Elegante Golfjacken

Serie VII 20.00 Mk. jedes Teil

sonst bis **40.00** Mk.

- Jackenkleider, blau und engl. Art
- Jackenkleider, schwarz
- Weisse Voilekleider
- Elegante Wollkleider
- Seidene Blusen
- Alpacca-Paletots
- Popeline-Paletots
- Seidene Paletots
- Elegante Flausch-Paletots

Serie VIII 25.00 Mk. jedes Teil

sonst bis **54.00** Mk.

- Jackenkleider
- Elegante weisse Voilekleider
- Elegante Gesellschaftskleider
- Hochfeine Musselinkleider
- Modellkleider in Wolle
- Elegante seidene Blusen
- Elegante Tüll-Blusen

Serie IX 30.00 Mk. jedes Teil

sonst bis **60.00** Mk.

- Elegante Jackenkleider
- Aparte Gesellschaftskleider
- Elegante wollene Kleider
- Elegante Paletots

Auswahlsendungen zu diesen Preisen können nicht gemacht werden. — Aenderungen werden zum Selbstkostenpreis berechnet.

Ausverkauf in Damen und Kinder-Putz

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
2.00 Mk.	4.00 Mk.	6.00 Mk.	8.00 Mk.	10.00 Mk.
sonst bis **8** Mark	sonst bis **12** Mark	sonst bis **18** Mark	sonst bis **22** Mark	sonst bis **30** Mark

Serie X 40.00 Mk. jedes Teil

sonst bis **95.00** Mk.

- Die feinsten Jackenkleider
- Die best. Gesellschaftskleider
- Hochelegante weisse Kleider

Auswahlsendungen zu diesen Preisen können nicht gemacht werden. — Aenderungen werden zum Selbstkostenpreis berechnet.

Hermann Herzfeld

Herford.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 161 **Herford, Montag, den 13. Juli** **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Der Tag in der Luft.

Wieder ein deutscher Dauerrekord.

Mit einer bewundernswerten Ausdauer, die den deutschen Fliegern ein ehrendes Zeugnis ausstellt, gehen diese daran, nicht nur die erreichbaren Weltrekorde an sich zu bringen, sondern diese auch gegenseitig zu überbieten. So entstehen Leistungen, die man noch vor Jahresfrist nicht für möglich gehalten hatte, und die Rekordflüge von Ingold und Langer, die diese mit rund 16 Stunden vor einigen Monaten aufstellten, verblaßten bald hinter den Leistungen von Basser und Landmann, die am 24. und 28. Juni 18 Stunden 12 Minuten bezw. 21 Stunden 49 Minuten flogen. Wiederum nur wenige Tage vergehen, und Linnekogel reißt den Welthöhenrekord mit 6600 Metern an sich, während zu der gleichen Zeit Langer es „nur" auf 5300 Meter bringt. Alle diese Rekorde werden auf dem Zentralpunkt des deutschen Flugwesens, auf dem Flugplatz Johannisthal aufgestellt, und von dort her kommt auch die Meldung, daß der Landmannsche Dauerweltrekord schon wieder um ein ganz beträchtliches verbessert ist. Die darüber verbreiteten Meldungen besagen:

Johannisthal, 11. Juli. Am gestrigen Freitag nachmittag 5,53 Uhr stieg Reinhold Boehm auf einem Albatros-Doppeldecker vom Flugplatz Johannisthal auf, um den von seinem Kameraden Landmann am 28. Juni mit 21 Stunden 49 Minuten erreichten besten Dauerflug zu übertreffen. Boehm, der 24 Stunden ununterbrochen in der Luft bleiben will, benutzt zu dem Fluge dieselbe Maschine, die Landmann bei seinem Fluge steuerte. An Bord des Albatros-Doppeldeckers führt Boehm 680 Liter Benzin und 50 Liter Oel mit. Trotz dieser großen Belastung erreichte der Flieger schon nach etwa viertelstündigem Fluge eine Höhe von 100 Metern. Für die nächsten 24 Stunden ist von der Wetterstelle in Lindenberg günstiges Flugwetter vorausgesagt.

Johannisthal, 11. Juli. Die Landung des Fliegers Boehm erfolgte um 6 Uhr 04 Min. nach einer Flugzeit von 24 Stunden 12 Min. Dem Flieger wurden von den Fliegern und einem zahlreichen Publikum begeisterte Ovationen dargebracht.

*

Fliegerabsturz.

Freiburg i. Br., 10. Juli. Heute früh stürzte bald nach dem Abflug in Darmstadt ein Flugzeug ab und überschlug sich bei der Landung. Der Führer Leutnant Wulf blieb unverletzt, Major Siegert erlitt eine leichte Knieverletzung. Er flog sofort mit einem andern Flugzeug nach Freiburg weiter. — Major Siegert ist einer der fleißigsten und unerschrockensten Begleitoffiziere. Bei seinen Inspektionsreisen benutzt er nur das Flugzeug. Und erleidet er mal einen Unfall, so steigt er von der zertrümmerten Maschine in eine neue als ob nichts passiert wäre.

*

Der Wettflug London—Paris—London.

London, 11. Juli. Der heute morgen herrschende Nebel machte es unmöglich, zur festgesetzten Zeit 6 Uhr 30 Minuten den Start für den Flug London—Paris—London zu beginnen. Der erste Flieger verließ Hendon um 7 Uhr 40 Minuten. Der erste, der aufstieg, war Heard, der seine Frau als Passagier bei sich hatte. Kaum hatte er den Boden verlassen, als der Motor stillstand. Ein paar Minuten später mchte er einen gleichen Versuch, der ebenfalls mißglückte und gab dann endgültig auf. Auch Renaux verzichtete nach kurzem Aufenthalt in der Luft. 7,40 Uhr verließ Noel das Flugfeld und fünf Minuten später Brock, dem nach fünf Minuten Carr und nach einer Viertelstunde Garros folgte. Lord Carberry war der Letzte um 8,10 Uhr. Von den übrigen Konkurrenten fiel der Deutsche Helmuth Hirth infolge Maschinenschadens aus dem Rennen. 8,5 Uhr überflog Brock Epsom, 8,35 Uhr näherte sich Garros Epsom, umkreiste die Bahn und fuhr in falscher Richtung weiter. 8,42 Uhr stieg Renaux nochmals auf, verlor aber im Nebel anscheinend die Richtung, da sein Kurs nach dem Crystallpalace zeigte.

*

Das heutige Wettfliegen von Hendon nach Paris und zurück über Falkestone und Boulogne wurde von dem Amerikaner Brock mit einer Flugzeit von sieben Stunden drei Minuten und sechs Sekunden gewonnen.

Serbische Frechheiten.

Wien, 11. Juli. Das K. K. Wiener Tel.-Korr.-Büro meldet: Das Blatt „Politica" richtet nicht wiederzugebende Beleidigungen gegen die Mitglieder des Kaiserhauses. Das Blatt „Balkan" greift die Serajewoer Polizei an und schreibt: Europa, das sich noch vor kurzem mit dem kranken Manne am Bosporus beschäftigt habe, werde bald mit dem kranken Manne an der Donau zu tun bekommen. „Trgowinski Glasnik" nennt die österreichisch-ungarische Politik jesuitisch, rücksichtslos und unehrenhaft. Die barbarische räuberische Politik in Bosnien werde dem serbischen Volke eine Mahnung sein, daß es nicht in einem Kulturstaate lebe und stets bereit und bewaffnet sein müsse, sich vor der Räuberei der Behörden zu verteidigen. — Die „Stampa" veröffentlicht ein offenes Schreiben an den Bürgermeister von Serajewo, in dem dieser beschuldigt wird, durch einen Aufruf das mohammedanische und das kroatische Gesindel zum Plündern und Morden der Serben aufgefordert zu haben. Die Zeit sei nicht fern, daß die Serben, die die Macht der Türkei gebrochen und die Bulgaren bestraft hätten, um Ivan und Planina kreisen würden. Dann werde nichts und niemand den Bürgermeister vor der verdienten Strafe retten können. — „Piemont" veröffentlicht einen Brief aus Agram, in dem dargelegt wird, daß an der Kundgebung keine Kroaten, sondern nur die Parteien teilgenommen hätten, die sich aus serbischen Geistlichen, kaiserlichen Beamten, Spionen, Juden, Magyaren, Deutschen und Italienern zusammensetzt, und denen eine kroatische Firma aufgeprägt worden sei. — „Pravda" fordert unter dem Titel „Boykott gegen die Nichtsnutzigen" zu einem Boykott gegen die österreichischen Firmen in Belgrad sowie gegen österreichische Waren auf.

Zum Tode des russischen Gesandten Hartwig.

Belgrad, 11. Juli. Nach authentischen Mitteilungen erfolgte das Ableben des russischen Gesandten Hartwig unter folgenden Umständen: Gestern um 7½ Uhr abends rief der russische Gesandte die österreichisch-ungarische Gesandtschaft telephonisch an, ob er im Laufe des Abends den österreichisch-ungarischen Gesandten Freiherrn von Giesl besuchen könne. Giesl, der sich persönlich an das Telephon begeben hatte, erwiderte, daß der Besuch jederzeit willkommen sei, worauf Hartwig erklärte, daß er um 9 Uhr vorsprechen werde. Wenige Minuten nach 9 Uhr fuhr der russische Gesandte beim Palais des österreichisch-ungarischen Gesandten vor und wurde von Giesl in seinem Arbeitskabinett empfangen. Hartwig teilte Giesl mit, daß er gekommen sei, um die in Belgrad verbreiteten Gerüchte über seine unkorrekte Haltung anläßlich des Trauergottesdienstes für Erzherzog Franz Ferdinand in der allerentschiedensten Weise zu widerlegen. Es sei absolut unwahr, daß er an dem betreffenden Tage ein Diner gegeben habe. Dem in der österreichisch-ungarischen Gesandschaft abgehaltenen Trauergottesdienst wohnte er in voller Gala mit dem Bande des Groß-Kreuzes des Franz Josefs-Ordens bei, den er stets mit besonderem Stolze trage. Die Flagge der russischen Gesandschaft wurde auf Halbmast gehißt. Giesl nahm die Mitteilung des russischen Gesandten mit dem Hinzufügen zur Kenntnis, daß er von ihnen im höchsten Maße befriedigt sei. Die beiden Diplomaten ließen sich dann in eine private Unterhaltung ein, in deren Verlauf Hartwig erzählte, daß er sich in der letzten Zeit nicht recht wohl fühle und sich am nächsten Sonntag zur Kur nach Nauheim begeben werde. Er habe die Abreise nur verschoben, um noch morgen der offiziellen Feier des Geburtstages Königs Peter beiwohnen zu können. Plötzlich griff Herr von Hartwig sich mit der rechten Hand nach dem Herzen und senkte mit dem Rufe: Ach! das Haupt. Freiherr von Giesl glaubte zuerst, daß von Hartwig nur eine Geste gemacht habe, da er aber regungslos liegen blieb, sprang Giesl auf, um seinen Gast, der inzwischen vom Sofa herabgeglitten war, aufzuheben. Er rief sogleich einen Diener, seine Gemahlin und drei Aerzte herbei und schickte das Automobil zur russischen Gesandtschaft, die Tochter zu benachrichtigen. Inzwischen bemühte sich Freifrau von Giesl mit dem Diener, den Gesandten durch Auflegen von Eis und Aetherkompressen wieder zur Besinnung zu bringen. In dem Augenblick, als der erste der hinzugerufenen Aerzte das Zimmer betrat, röchelte Herr von Hartwig und gab seinen Geist auf, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Tochter fand ihren Vater bei ihrem Eintreffen tot vor.

Strafkammer.

rc. **Bielefeld,** 11. Juli.

Gegen den vielfach wegen Vergehens gegen fremdes Eigentum vorbestraften Versicherungsinspektor Alfred Walter von Minden, der noch vor kurzem von der hiesigen Strafkammer wegen Beleidigung und Betruges in wiederholtem Rückfalle zu 2 Jahren und 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, wurde heute wegen eines Betrugsfalles, der damals abgetrennt wurde, weiter verhandelt. Er war Vertreter einer Versicherungsgesellschaft und soll, nachdem er entlassen war, noch weitere Versicherungsbeiträge eingezogen und für sich verwendet haben. Da der Angeklagte dies bestritt und die Beweisaufnahme versagte, wurde er freigesprochen.

Wegen Jagdvergehens hatte sich in der Berufungsinstanz der Kolon und Müller Heinrich Müller von Volmerdingsen zu verantworten. Das Schöffengericht zu Lübbecke hatte kein Jagdvergehen angenommen, sondern den Angeklagten wegen Uebertretung des § 268 Absatz 10 des Strafgesetzbuches und Uebertretung der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 zu einer Geldstrafe von 10 ℳ bezw. 2 Tagen Haft verurteilt. Gegen dieses Urteil war von seiten der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt worden. Der Beschuldigte ist am 20. Dezember vorigen Jahres bei einem Jagen in der Gemeindejagd von Oberlübbe zur Jagd ausgerüstet im Schnathorster Jagdgebiet, wo er nicht jagdberechtigt war, und ohne Jagdschein vom Gendarmen angetroffen worden. Angeklagter behauptete, nur versehentlich die Jagdgrenze, und zwar ohne zu jagen, überschritten zu haben. Die Strafkammer nahm aber ein Jagdvergehen an und verurteilte Müller unter Aufhebung des ersten Urteils zu einer Geldstrafe von 50 ℳ eventuell 10 Tagen Gefängnis und wegen Uebertretung der Jagdordnung zu 15 ℳ eventuell 3 Tagen Haft. Auch blieb es bei der ausgesprochenen Einziehung des Gewehres.

Auf der Anklagebank erschien wiederum der berüchtigte und schwer vorbestrafte Einbrecher Ernst Siol aus Bartusch im Kreise Militsch (Bezirk Breslau), der am 1. dieses Monats vom hiesigen Schwurgericht wegen des Revolverattentates zu Oeynhausen zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Es wurde ihm eine ganze Reihe von Einbrüchen zur Last gelegt, die er überall in gleichmäßiger Weise ausgeführt haben soll. Der Angeklagte, der sich im August 1912 in Gelsenkirchen aufgehalten hat, hat dort in umfangreichem Maße Zigarren vertrieben. Er hat seinen Abnehmern erzählt, daß er die Zigarren aus Holland, wohin er auf Montage gehe, einschmuggele. Als gegen zwei seiner Abnehmer das Verfahren wegen Hehlerei eröffnet wurde, war der Angeklagte verschwunden, bis er sich in Oeynhausen festtlief. Im August 1912 wurde bei der Firma Wellensiek und Heimsoth und bei der Firma Peetz in Bünde eingebrochen. Die Diebe hatten sich dadurch Eingang verschafft, daß sie eine Fensterscheibe mit Schmierseife bestrichen und eindrückten. In beiden Fällen wurden große Quantitäten Zigarren in Zehntel- und Einhalbzehntel Verpackung gestohlen, bei Peetz im Werte von 300—400 ℳ. Die Diebe haben die Zigarren in größeren Packkisten, die sie ebenfalls stahlen, verpackt und expediert. Der Angeklagte gab nun den Einbruch bei Wellensiek und Heimsoht zu. Diesen will er mit einem Komplizen, dessen Namen er nicht kennen will, begangen haben. Um aber auch die anderen Einbrüche feststellen zu können, beschloß der Gerichtshof die Sache zu vertagen und weitere Zeugen zu laden.

Der Schiffsbauer Max Schröder von Hamburg, geboren in Calbe, Kreis Magdeburg, welcher im Januar und Februar dieses Jahres im städtischen Krankenhause untergebracht war, hat während dieser Zeit seinen Mitkranken und auch einer Krankenschwester eine Anzahl Sachen gestohlen und zwar, indem er die verschlossenen Behältnisse mit einem Nachschlüssel öffnete. Der Gerichtshof erkannte gegen ihn wegen fortgesetzten schweren Diebstahls auf 4 Monate Gefängnis.

Ein vielversprechender Bursche scheint der Gärtnerlehrling und Fürsorgezögling August Ristau zu sein. Er war mit dem inzwischen abgeurteilten Fürsorgezögling Emil Kopka in der Erziehungsanstalt Moorhof im Kreise Sulingen untergebracht. Eines Tages im Monat September vorigen Jahres sind sie aus der Anstalt entwichen und haben sich längere Zeit umhergetrieben, bis es ihnen gelang, in Buer bei Melle durch Einsteigen bei einer Witwe 12 ℳ und Nahrungsmittel zu ergattern. Auf dem Wege nach Bünde stahlen sie zwei Fahrräder, die vor einem Hause standen, und nun ging es per Stahlroß auf Enger zu. In der Nacht zum 25. September brachen sie bei dem Schuhmacher E. in Enger ein. Hier fielen ihnen zwei Anzüge und zwei Paar Schnürschuhe in die Hände, ein weiterer Einbruch bei einem Drogisten in Enger scheiterte an dem festen Verschlusse der Türen. Endlich mußte ihnen der Vorsteher von Belke, um den Anzug vollständig zu machen, noch die Strümpfe liefern. Dort wurde aber auch ihrem Freiheitsdrange ein Ziel gesetzt. Kopka ist bereits für seine Taten bestraft worden. Ristau erhielt heute wegen schweren Diebstahls, versuchten schweren Diebstahls und zweier einfacher Diebstähle 5 Monate Gefängnis.

Auf frischer Tat erwischt wurde am 9. April dieses Jahres der wiederholt wegen Diebstahls und Betruges vorbestrafte Arbeiter Albert Schumacher von Gadderbaum. Eben war er im Begriffe, acht Paar Strümpfe, die er in dem Hause Gütersloherstraße 41a gestohlen, in Sicherheit zu bringen, als ihn die rächende Nemesis ereilte und an die Polizei ablieferte. Der Gerichtshof billigte ihm noch einmal mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu 6 Monaten Gefängnis.

Schwurgericht.

cr. **Bielefeld,** 11. Juli.

Mit der Verhandlung gegen den 21 Jahre alten, aus der Untersuchungshaft vorgeführten Arbeiter Heinrich Drinkuth von Minden wurden die Sitzungen dieser Schwurgerichtsperiode beendigt. Er war beschuldigt, zu Minden am 20. Mai dieses Jahres dem Schüler Karl Bornemann aus Warber bei Bückeburg in der Nähe von Fort C. am Eisenbahndamme, wohin er ihn gelockt, zwei Portemonnaies und 20 ₰ bares Geld mit Gewalt abgenommen zu haben. Der Angeklagte, welcher von seinem 9. bis zum 14. Lebensjahre in der Erziehungsanstalt Gotteshütte und darauf in Warber bei einem Landwirt untergebracht war, und dort in der Familie des Schneiders Bornemann verkehrt hat, traf am 20. Mai dieses Jahres den kleinen Bornemann, von dem er wußte, daß er für seinen Vater, der für die Firma Murmann in Minden arbeitet, Arbeit weggebracht hatte. Da er infolgedessen Geld bei ihm vermutete und er ohne jegliche Mittel war, lockte er ihn, unter dem Vorgeben, es sei ein Flieger in einer Wiese gelandet, nach einer einsamen Wiese in der Nähe von Fort C. Dort am Bahndamm angekommen, fiel er über den Jungen her, um ihm das Geld abzunehmen. Beim Ringen kamen sie zu Falle und während er auf dem Jungen kniete, griff er ihm in die Tasche und nahm ihm ein leeres Portemonnaie und ein anderes Portemonnaie mit 20 ₰ Inhalt ab. Ein anderes Portemonnaie mit 15 ℳ Inhalt, welches ihm der Angeklagte mit dem Taschentuch aus der Tasche gerissen hat, ist bei dem Renkontre verloren gegangen. Der Angeklagte, der im übrigen geständig ist, bestritt, es genommen zu haben. Er wurde des Raubes für schuldig gefunden und dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß zu einem Jahre Gefängnis verurteilt, worauf ihm zwei Monate Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht wurden.

Das echte **Dr. Oetker's Backpulver** ist gesetzlich geschützt unter dem Namen

Backin

Wer dies benutzt, wird stets guten Erfolg und Freude beim Kuchenbacken haben. Man versuche:

Dr. Oetker's Schokoladen-Kuchen.

Zutaten: 250 g Butter, 500 g Zucker, 6 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, 500 g Mehl, 1 Päckchen von **Dr. Oetker's Vanillin-Zucker,** 1 Päckchen von **Dr. Oetker's „Backin",** 3 Eßlöffel voll Kakao, 1 kleine Tasse Milch oder Rahm.

Zubereitung: Die Butter rühre zu Sahne, gib Zucker, Eigelb, Vanillin-Zucker, Milch, Mehl, dieses mit dem Backin gemischt daran und zuletzt den Schnee der 6 Eiweiß.

Teile die Masse, menge unter die eine Hälfte den Kakao, fülle den Teig abwechselnd in die gefettete Form und backe den Kuchen 1 bis 1½ Stunden.

Frauen-Zeitung.

Die Schulpflegerin.

Man hat längst eingesehen, daß die Fürsorge des Staates für kommende, gesunde Generationen so früh wie möglich einsetzen muß. Und da es schwer hält, diese Fürsorge schon in das Elternhaus zu tragen, teils weil die Eltern darin eine Beschränkung oder Geringschätzung ihrer Erziehungsmethode erblicken, so ist der gegebene Augenblick, auch für das körperliche Wohl der Kinder zu sorgen, der Eintritt in die Schule. Nun haben aber die Rektoren und Lehrer meist infolge ihrer eigenen Berufsarbeit keine Zeit, um die erforderlichen Untersuchungen anzustellen, die dann den kranken und schwächlichen Kindern Gelegenheit bieten, in den zahlreichen Kinderhorten Aufnahme und Heilung zu finden. Es fehlte also bisher an einem Bindegliede zwischen der Schule und den Kinderheimen. Da ist es denn die Stadt Charlottenburg gewesen, die in richtiger Erkenntnis der Lage hier eingriff und die Stellung der sogenannten Schulpflegerin schuf. Die Schulpflegerin darf nun keineswegs mit der Schulschwester verwechselt werden. Die Schulschwester hat nur als ständige Hilfe des Schularztes dessen Anweisungen zu folgen. Die Schulpflegerin arbeitet natürlich auch Hand in Hand mit dem Schularzt, aber doch ganz selbständig, sie ergänzt gewissermaßen seine Tätigkeit.

Die Statistik hat ergeben, daß ungefähr ein Fünftel aller Schulkinder hilfs- und heilbedürftig ist. Es ist nun die Aufgabe der Schulpflegerin, diese 20 Prozent herauszufinden und zwar an der Hand der in der Schule befindlichen Stammlisten. Nach einer Rücksprache mit dem Rektor und dem Lehrer wohnt die Pflegerin dann einigen Unterrichtsstunden bei und beobachtet die Fähigkeiten der Kinder. Sie stellt Erkundigungen in den Familien an und schließlich entscheidet sie auf Grund dieser umsichtigen Nachforschungen, welcher Art die Hilfe für das schwächliche Kind sein soll; es kommt die Aufnahme in ein Kinderheim, die Gewährung von Schulspeisung, Teilnahme an den Ferienkolonien und die Benachrichtigung der Armendirektion in Betracht. Besonders schwächliche Kinder werden auf den Vorschlag der Pflegerin sofort der Hilfe des Schularztes überwiesen, der dann das weitere zu veranlassen hat. Auf diese Weise wird auch eine doppelte Unterstützung von verschiedenen Anstalten und das Uebergehen eines hilfsbedürftigen Kindes wirksam verhindert. Im Zentralhause des von Frau Hedwig Heyl begründeten Jugendheimes wird in einem Zentralpflegebüro über jedes Kind genau Buch geführt. Mit all diesen sozialen Einrichtungen, zu denen noch eine umfangreiche Kartothek kommt, die jede Anfrage der Armenverwaltung, Jugendfürsorge oder Jugendgerichtshilfe aufs beste und schnellste erledigt, arbeitet also die Schulpflege in engem Zusammenhang. Die Schulpflegerin ist somit der Zentralpunkt für die gesamte Jugendpflege, von ihr gehen direkt oder indirekt alle Hilfeleistungen der Wohlfahrtseinrichtungen aus. Andererseits aber wirkt ihre Stellung auch dezentralisierend: dadurch, daß jede Knaben- und Mädchenschule ihre eigene Schulpflegerin besitzt, kann das verhältnismäßig kleine Gebiet, das der einzelnen Pflegerin zur Bearbeitung zugefallen ist, um so gründlicher und erfolgreicher beobachtet und gefördert werden.

Daneben beteiligt sich die Schulpflegerin noch an der Innentätigkeit im Jugendheim: sie beaufsichtigt die Speisung der Kinder, tritt ihnen dadurch menschlich nahe, gewinnt ihre Liebe und Zuneigung und erhält auf diese Weise genauen Einblick in die Stimmungen und Leiden ihrer Pfleglinge. Demnach erfordert natürlich der Beruf der Schulpflegerin einen ganzen Menschen, mit all seiner Kraft und Persönlichkeit, mit all seinem Wissen und seiner Bildung. Die Ausbildung zur Schulpflegerin übernimmt das sozialpädagogische Seminar des Charlottenburger Vereins „Jugendheim". Der Unterricht erstreckt sich auf Bürgerkunde, Volkswirtschaft, Erziehungslehre, Sozialpolitik, Schulkunde, Gesundheitslehre usw. Ein dem Seminar angegliedertes Pensionat bietet den auswärtigen Damen billige Unterkunft und Verpflegung.

Mit dieser neuen Stellung der Schulpflegerin ist also den sozial empfindenden Frauen ein neuer Berufszweig eröffnet. Das Gehält beträgt zunächst 1800 *M.*, wird aber bald eine Erhöhung erfahren. Schulpflegerinnen gibt es bisher nur noch in Erfurt und München; allerdings wird das Amt dort nur ehrenhalber versehen. Es ist dringend zu wünschen, daß recht bald viele größere Städte das Beispiel Charlottenburgs nachahmen und die segensreiche Einrichtung der Schulpflegerin ins Leben rufen möchten.

Soziales Frauenleben.

Vom Leben und Treiben der Studentin. Die Semesterberichte der verschiedenen Studentinnenvereine gewähren stets einen genauen Einblick in das ernste Streben und die geselligen Interessen der weiblichen studierenden Jugend. Die Heidelberger Studentinnen berichten von den herrlichen Wanderungen im Neckartaal während der Ferien oder Mußezeit und von der wachsenden Betätigung der Mitglieder ihrer Frauengruppe für soziale Hilfsarbeit. Die Breslauer Studentinnen sind zu einer Verbindung organisiert, deren Chargierte als „Wichs" ein dunkelblaues Tuchjackett und ein gleichfarbiges Samtbarett tragen. Die Hallenser Damen tragen als Abzeichen nur die blaue Emailbrosche mit den Initialien des Studentinnenvereins. Die studierenden Frauen von Kiel haben starke literarische Interessen, veranstalten plattdeutsche Vorlesungen und feiern alljährlich ein schönes Kostümfest. Sozial tätig sind vor allem die Studentinnen Leipzigs, die eine Kommission zur Vermittlung von sozialer Arbeit gegründet haben. Die Marburger Commilitoninnen sind wieder mehr für Wandern und Sport. Und so kann man aus jedem Berichte genau den Stand und den Charakter der Studentinnenvereine ersehen.

Die Frau in China. Die soziale Lage der Frau ist in China im allgemeinen doch noch recht trostlos. Eine Frau gilt eben dort immer noch so gut wie nichts. Deshalb empfindet der Chinese häufig die Geburt einer Tochter als Schmach und trachtet danach, diesen „Schandfleck" seiner Familie so bald wie möglich zu beseitigen, natürlich auf gewaltsame Weise. So erklären sich die zahlreichen Tafeln an Flüssen, Teichen und Seen, auf denen steht: „Hier dürfen Mädchen nicht ertränkt werden". Der Kindermord hat eben in China so um sich gegriffen, daß die Behörden — bis jetzt allerdings vergeblich — durch die Aufstellung dieser Tafeln die Bevölkerung von dieser barbarischen Sitte abzubringen hoffen.

Was der Arzt sagt.

Nasse Promenaden. „Morgenstunde hat Gold im Munde!" Das ist nie so wahr wie im Sommer. Und man gewöhnt sich leichter an das Frühaufstehen, als man glaubt. Hinaus im Morgensonnenschein in den Garten, auf die tauige Wiese, in Feld und Wald! Die Luft ist neugeboren und kräftiger Erdgeruch steigt auf. Und dann zieh Schuh und Strümpfe aus und wandle mit ganz nackten Füßen im tauigen Grase! Im ersten Augenblick mag's dich durchfahren, du weist nicht wie. Durch die Zehen und die Füße schleicht ein Rieseln, ein Prickeln. Je länger du gehst, desto größer wird das Behagen. Im Kopf wird es leicht und frei. Die Brust weitet sich. Man lebt auf und atmet tief. Man lacht und singt. Und doch ist nichts weiter passiert, als daß die Freiluft die Füße umweht und die Sonne sie belichtet. Nach dem Graslauf, der 10 bis 30 Minuten dauern kann, trockne man schnell, wie „Ueber Land und Meer" rät, die Füße ab und stecke sie wieder in Strümpfe und Schuhe. Dann schreite man noch eine gute Weile frisch und flott auf trockenen Wegen dahin, bis die Füße trocken und warm sind. — Diese ganze Fußhygiene gipfelt eigentlich darin, barfuß zu gehen. Die Füße können nur gesund bleiben und blutwarmes Leben zu eigen haben, wenn ihnen oft Gelegenheit gegeben wird, Licht und Luft zu atmen. Der Städter kann allerdings da nicht recht mittun. Die nasse Promenade am Morgen ist ein Ergötzen, ist das einfachste und natürlichste Abhärtungsmittel.

Von der Mode.

Das neueste Ridikül ist von winzigem Umfange, meist ganz flach. Die Form ist rund oder oval, mit leicht aufklappbarem Deckblatt, in das innen geschickt eine kleiner geschliffener Spiegel eingelassen ist. Das Ridikül wird meist an einem Goldkettchen getragen; als Material sind alte Goldbrokate, schwere Seidenbrokate, überhaupt besponnene Stoffe bevorzugt. Infolge der Kleinheit läßt sich in dem Mittelfach weniger mehr als ein Taschentuch und etwas loses Geld unterbringen. Die neue Mode greift eben wieder auch auf die Sitte der alten Zeit zurück, wo die Damen selber nie etwas bei sich hatten, sondern wo der Bediente das Geld, den Sonnenschirm, den Fächer und das Hündchen nachtragen mußte.

Aus der Küche.

Verwertung der Stachelbeere. Stachelbeer-Pie. Englisches Rezept. ¼ Pfund rohes Nierenfett wird von Haut befreit und mit 220 Gramm Mehl fein gehackt; Salz, Wasser ein großes Ei damit verknetet, worauf der Teig eine Weile ruhen muß. Dann wird er ausgerollt, eine Pieform damit belegt, der Deckel zurückbehalten und der Boden der Form mit feinem Semmelmehl bestreut (auf den Teig streuen); nachdem werden geputzte unreife, 10 Minuten lang im Sieb in Wasserdampf gehaltene Stachelbeeren mit reichlich Zucker eingefüllt, der Deckel darüber getan, und der Pie eine Stunde lang bei guter Hitze gebacken. Der Weckschе Gemüsedämpfer eignet sich vorzüglich zum Vordämpfen.

Stachelbeersouffle in Papierkästchen. 200 Gramm Stachelbeermark wird mit drei Eigelb die eine viertel Stunde lang mit ¼ Pfund Zucker schaumig gerührt werden, vermischt, der zum Schneiden geschlagene Eierschnee dazu getan und diese Creme in kleine Papierkasten gefüllt, mit Puderzucker besiebt und sofort im Bachofen gratinieren lassen. Auf jedes Kästchen wird eine große Stachelbeere gesetzt, die in Zucker, der zum großen Fluge gekocht wird, getaucht wurde. Wem dies zu umständlich ist, kann die Beeren auch in feingehackten Pistazien drehen, was auch hübsch aussieht. Das Gericht muß sofort aufgetragen werden.

Praktische Winke.

Waschen groben Drells. Bei feuchter Witterung trocknen Drellsachen sehr schwer, deshalb nehme man die Waschung nur in der warmen Jahreszeit vor. Balkonmarkisen, Gartenzeltbekleidungen und Drillichsachen werden nun am besten folgendermaßen gereinigt: Man breite die Sachen auf einem Tische aus und bestreiche sie leicht mit Kalifeife auf beiden Seiten. Dann lege man den Drell glatt in die Wanne, gieße warmes Wasser darüber, decke die Gefäße zu und lasse die Sachen einige Stunden weichen. Dann wird sich mit einfacher weicher Seife der Stoff gut reinigen lassen, da die Kalifeife auch alle Fettflecke zersetzt hat. Schließlich überbrühe man den Drell und spüle ihn erst in warmem, dann mehrere Male in kaltem Wasser, bis alle Seifenteile entfern sind.

Das Reinigen von farbigen seidenen Handschuhen und Strümpfen. Zum Reinigen der modernen farbigen Seidenhandschuhe und -Strümpfe wird am besten ein Absud von weißen Bohnen verwendet. Dazu koche man ein Pfund dieser Bohnen in zehn Litern Wasser weich. Die Brühe seihe man durch und verwende sie lauwarm zum Waschen der Seidensachen. Dem Spülwasser muß ein wenig Essig beigemischt werden. Zum Trocknen lege man die Sachen am besten zwischen Leinentücher oder hänge sie linksseitig gewendet im Schatten auf. Sind sie halbtrocken, gebe man ihnen durch Ziehen die richtige Form, lege sie zwischen Tücher und plätte sie mit einem mäßig heißen Eisen.

Zum Reinigen der Tischmesser darf man nicht zu heißes Wasser benutzen, da bei einer Temperatur von mehr als 60 Grad der feine Stahl der Klingen angegriffen wird. Auch dürfen gute Messer nicht zum Umrühren von Fett, Speck oder zum Umwenden von heißen Koteletten und Eierkuchen benutzt werden, noch darf man sie längere Zeit im Spülwasser liegen lassen. Sie müssen darin rasch abgewaschen und gleich geputzt oder getrocknet werden, wenn man das Putzen erst später vornimmt. Sonst werden die Messer rasch stumpf und die Klingen lösen sich aus dem Heft.

Das Reinigen von Bürsten darf nie unter Zusatz von Seife geschehen, da die Bürste darunter leidet. Man gießt in ein Waschbecken warmes Wasser und setzt diesem einige Tropfen Salmiakgeist zu. Nun hält man die Borsten in die Flüssigkeit und schüttelt die Bürste darin tüchtig hin und her, ohne jedoch die Montierung mit der Flüssigkeit in Berührung zu bringen. Dann wird in kaltem Wasser nachgespült und die Bürste sorgfältig abgetrocknet. Die silberne Montierung der Bürsten reinigt man am besten nur durch Abreiben mit einem weichen Lederlappen, da Putzpulver sich gerne in die Verzierungen festsetzt.

Frau Harry Walden, die in den Kreisen der Kunstjünger wie nicht minder in der eleganten Welt bekannte Lebensgefährtin des berühmten und allbeliebten Darstellers, gibt in einem Briefe einige wichtige Fingerzeige für ihre schönheitssuchenden Mitschwestern. „Es gereicht mir zur großen Freude", so heißt es da, „Ihnen schreiben zu können, daß ich nie vorzüglichere Teintmittel besessen habe, als Zuckers Patent-Medizinal-Seife und Zuckooh-Creme. In den letzten Jahren wurde meine Haut, die früher sehr gut und weiß gewesen war, wie gelbes Leder und ich war völlig verzweifelt. Durch Zufall kam ich dazu, Zuckers Seife zu probieren und war direkt verblüfft über die Wirkung. Ich schaffte mir sofort noch Zuckooh-Creme an und habe nach 8- bis 10-tägigem Gebrauch eine wundervolle weiche Haut bekommen, die allen Leuten auffällt, die mich in der letzten Zeit gesehen haben." — Unserer Leser wird diese Nachricht nicht weiter überraschen, denn es ist in der ganzen Welt bekannt, daß es kaum ein besseres, wirksameres und gleichzeitig billigeres Mittel zur Erzielung eines weichen schönen Teints gibt, als Zuckers Patent-Medizinal-Seife und Zuckooh-Creme. Beide Präparate sind in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien zu haben.

Günstige Gelegenheit zum Einkauf von Braut-Ausstattungen.

Während des **Inventur-Ausverkaufs**

werden große Posten **Porzellane, Glas und Kristallwaren, Haus- und Küchen-Geräte,** welche bei der Inventur zurückgesetzt sind

teils bis 25%

unter dem bisherigen Preise verkauft. Eine Preisermäßigung tritt für alle Waren ein. Ausgenommen sind nur 3 Artikel, bei denen die Preise von den Fabrikanten vorgeschrieben sind.

Bäckerstr. 26. **Wwe. Weinberg, Herford.** Fernspr. 635.

Vorteilhafte Einkaufs-Gelegenheit für Wirte, Pensionen usw.

Ausstellung Minden 1914.

Am Donnerstag, den 16. Juli, nachmittags 5 Uhr

findet in der Ausstellnng ein großer

Reit-, Wagen- und Automobilkorso

statt.

Reihenfolge: Herold, reitende Damen, Automobile, Luxuswagen, Jagdwagen historische Wagen, Zigeunerwagen, diverse Theaterwagen, Oberbayerischer Wagen, Regerwagen, Erntewagen u. a.

5¾ Uhr Prämierung der 5 bestgeschmückten Wagen.

9½ Uhr großes Brillant-Parterre-Feuerwerk.

Dazu **Großes Militär-Konzert** große Festbeleuchtung mit Leuchtspringbrunnen und Scheinwerfer. — Negerdorf, Oberbayern, Wildpark, Naturtheater, Tropenhaus mit der Königin der Blumen.

Kunsthalle, Kolonial- u. Jagdausstellung.

Wunderbare Gartenanlagen. Gute Restaurationen, großer Festsaal. — Vereine haben Vorzugspreise. Auskunft erteilt die Ausstellungsleitung.

Die Ausstellung ist täglich bis 11 Uhr abends geöffnet und bietet jeden Tag ein großes Programm mit Militär-Konzerten. Dauer der Ausstellung bis 6. Sept. d. J.

Oeffentliche Versammlung.

Zur Aufklärung über den

Streit des Magistrats mit der Freiw. Feuerwehr

soll am

Montag, 13. Juli, abends 8½ Uhr,

im **Schützenhof** eine

Große öffentliche Bürger-Versammlung

stattfinden.

Wir laden hierzu die gesamte Bürgerschaft ohne Unterschied ein und hoffen auf einen zahlreichen Besuch. **Freie Aussprache!**

Der Freiw. Feuerwehr-Verein, e. V.

Tremels Panama-Bleiche

wäscht u. bleicht Panama innerhalb 12 Stunden.

Bekanntmachung.

Unsere Bekanntmachung vom 19. Juni 1914 wird dahin abgeändert, daß bei einem künftigen Feueralarm die Führer und Mannschaften der Pflichtfeuerwehr nicht bereits beim ersten Alarm durch die elektrischen Feuerglocken, sondern erst beim Ertönen der Sturmglocken sich beim Spritzenhause zu versammeln haben.

Herford, den 11. Juli 1914.

Der Magistrat. Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Gerichtsferien beginnen mit dem 15. Juli und endigen am 15. September cr.

Während dieser Zeit ist ordentlicher Sprechtag für den ganzen Amtsgerichtsbezirk:

a) in Vormundschafts- und Nachlaßsachen nur Dienstags-
b) in Grundbuchsachen nur Donnerstags-Vormittags.

Herford, den 9. Juli 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Wegen Kanalisationsarbeiten wird die Bahnhofsstraße vom Hotel Norig bis zur Steintorbrücke vom 15. d. Mts. bis auf weiteres für den Verkehr gesperrt.

Herford, den 9. Juli 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Fluchtlinienplan für die Radewiger Feldmark von der Bünderstraße südlich bis zur Aa.

Nachdem die Einsprüche gegen die Aufhebung der Fluchtlinie für die verlängerte Goltzstraße vom Bezirks-Ausschuß für begründet erachtet worden sind, ist der Fluchtlinienplan für den Teil der Radewiger Feldmark von der Bünderstraße südlich bis zur Aa heute förmlich festgestellt. Der Plan liegt vom 14. d. Mts. ab 8 Tage lang auf Zimmer Nr. 14 im Rathaus III zu Jedermanns Einsicht offen.

Herford, den 8. Juli 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zwecks Neuordnung der städtischen Volksbibliothek sind sämtliche in den Händen der Leser befindlichen Bibliotheksbücher am nächsten Ausgabetage, **Sonntag, den 12. Juli cr.,** zurückzugeben.

Der Magistrat.

Zeitungsausträger

am liebsten Erwachsene, für eine Strecke vor dem Lübbertor, sofort gesucht.

Expedition der Herf. Zeitung für Stadt und Land.

Schützen-Gesellschaft.

An den Schützenfesttagen werden an dem unteren Eingang (Bergertor) zum Schützenhofe **Interims-Karten** á **1 Mk.** für Damen, die der Familie unserer Mitglieder angehören, ausgegeben; diese Karten sind dann gegen die **gültigen Festkarten** an der Hauptkasse am oberen Eingang umzutauschen. Alle übrigen Karten sind nur an der Hauptkasse zu haben.

Der Zutritt zum Schützenhofe ohne Eintrittskarte ist streng verboten und wird in dieser Beziehung die schärfste Kontrolle ausgeübt.

Der Verwaltungsrat.

Aus dem Reiche des Wissens.

Geheimnisse der Meerestiefe.

Der französische Schiffstechniker de Bleurn, der mit Hilfe eines von ihm erfundenen Apparates tiefer ins Meer hinabgestiegen ist als je ein lebender Mensch vor ihm, macht unter anderem folgende Angaben: In einer Tiefe von etwa 9 Fuß findet man gewöhnlich schon Medusen (Quallen) in großen Mengen. Man vergißt zunächst ganz, daß man durch den Taucherhelm geschützt ist, und hat ein Gefühl, als ob diese Massen weicher und schleimiger Medusen einem am Gesicht hängen bleiben. Etwas tiefer stößt man auf Scharen kleiner, funkensprühender Fische, die wie Streifen leuchtenden Kupfers schimmern und sich in ständiger Bewegung finden. In einer Tiefe von etwa 160 Fuß kommt man durch dicke Massen Algen; einige haben 20 bis 30 Meter lange Arme, die gleichsam, von einem unheimlichen Leben erfüllt, sich um jeden Teil des Körpers schlingen. Diese Algen bilden eine große Gefahr für den Taucher, da sie seine Bewegungen lähmen. In so geringer Tiefe ändern die Fische ihre Form und Art nicht erheblich; erst in einer Tiefe von etwa 350 Fuß verändert sich ihre Natur völlig, und sie müssen andere Formen annehmen, um den auf ihnen lastenden Wasserdruck ertragen zu können. Einen merkwürdigen Eindruck ruft bei diesen Unterseeforschungen das Licht hervor, das ein seltsames Gemisch von Violett und Grün ist. In einer Tiefe von 100 Fuß wird das Licht immer zerstreuter, und durch die Masse des darüberliegenden Wassers erscheint die Sonne wie eine rötliche Kugel; aber die Sterne sind selbst am Mittag sichtbar, wenn die direkten Sonnenstrahlen z. B. durch einen Felsen abgehalten sind. In einer Tiefe von 225 Fuß herrscht bereits tiefe Dunkelheit; bei 325 Fuß ist die Dunkelheit undurchdringlich, und um etwas sehen zu können, braucht man elektrisches Licht.

❀ ❀ ❀

Im praktischen Leben.

Was man lernen soll.

Lernt zu lachen, rät ein englisches Blatt. Ein gutes Lachen ist besser wie Medizin. Lernet Genauigkeit in euren eigenen Geschäften, denn das ist ein sehr wichtiger Punkt. Lernet, eine Geschichte zu erzählen. Eine gut erzählte Geschichte ist so willkommen, wie ein Sonnenstrahl in einem Krankenzimmer. Lernet gütige und ermutigende Dinge zu sagen, besonders der Jugend. Lernet, alle unnatürlichen Bemerkungen und alles zu vermeiden, was Reibungen herbeiführen könnte. Lernet, eure Bekümmernisse bei euch selbst zu behalten. Die Welt ist zu beschäftigt, um für eure kleinen Leiden und Betrübnisse Sorge tragen zu können. Lernet, das Murren zu unterdrücken. Könnt ihr nichts Gutes in der Welt sehen, so behaltet das Schlechte bei euch selbst.

Lebensregeln.

In allen deinen Unternehmungen sei weder Pessimist noch Optimist. Vor Inangriffnahme einer Arbeit erwäge alle Eventualitäten, forsche aber nicht übertrieben ängstlich nach allen Schwierigkeiten, die sich etwa entgegenstellen könnten — du wirst dadurch ängstlich, unschlüssig im Handeln, oft entflieht der richtige Augenblick, du wirst mutlos, wo vielleicht der Weg zum Ziel mühelos vor dir liegt. Sieh' aber die Zukunft auch nicht zu rosig, den erfolgreichen Ausgang für unbedingt gesichert an. In unbegründeter Erwartung großer Vorteile, denen eine ernste Grundlage mangelt, laß dich nicht zu Opfern verleiten, die deine Kräfte überschreiten, dir die Unabhängigkeit rauben, die deine Zukunft schließlich nur von dem zweifelhaften Ausgang einer Sache abhängig machen. Die eitle Siegeszuversicht des Starken ist schon oft dem bedächtigen Vorgehen des Schwächeren unterlegen. Ein Unternehmen, in dieser Erwägung erfaßt, wird Früchte bringen, die weder durch allzu ängstliches noch allzu ungestümes Handeln geschmälert oder vernichtet werden.

Das Herz des Kindes.

Wenn die Blätter fallen.

Eine junge Frau war sterbenskrank. Schwindsüchtig. Der Arzt, der sie untersucht hatte, ging traurig und kopfschüttelnd hinaus. Draußen wartete die alte Dienerin angstvoll auf ihn. „Wie steht es, Herr Doktor? Ist eine Rettung noch möglich?" — „Nein. Es ist vorbei. Wenn die Akazienblätter dort fallen, dann wird die arme Frau nicht mehr sein." Lili hatte, was der Arzt sagte, mit angehört. Fünf Jahre alt. Große, tiefe, dunkle Augen. Das müde, nachdenkliche Gesichtchen eines Kindes, dessen Mutter todkrank ist. Abends sucht man Lili vergebens. Wo ist sie? Endlich sieht sie ihr Vater. Im Garten. In den Zweigen des Akazienbaumes sitzt sie verborgen. „Was tust du denn da?" — „Ach, gar nichts, Papachen. Ich nähe die Blätter nur an, damit sie nicht fallen!"

Lose Blätter.

Das Glück im Unglück.

Der Lahrer Dichter und Schriftsteller Alfred Siefert hat seinem im Alter von vier Monaten verstorbenen Söhnchen auf den Grabstein folgende sinnige, in „Lohrer Dotsch" (Lahrer Deutsch) abgefaßte Inschrift setzen lassen, die weiter bekannt zu werden verdient:

Wie ungern hawwi die verlore
Und doch, wie bini jetzt so froh!
De wärsch villicht e Dichter wore;
Drum, Eberhart, ischt's besser so.

Warum werden Schiffe mit Wein getauft?

Nur wenige wissen's, und die, die den Taufakt vollziehen, wissen es am wenigsten, daß der Brauch, eine Flasche Wein am Bug des Schiffes zu zerschellen, aus den Zeiten heidnischer Barbarei herstammt. Kriegsschiffe waren von je dazu da, um „des Feindes Blut mit vergießen zu helfen"; am Tage, da eine neue Galeere nun dem Meer anvertraut wurde, wurde, um das Schiff seinem Berufe zu weihen, ein Sklave enthauptet, so daß sein Blut den Bug des Schiffes hinabfloß. Dieser Brauch wurde dann symbolisch weiter beibehalten und roter Wein, der ja auch im christlichen Glauben oft an Stelle des Blutes gesetzt wird, floß bei dem Taufakt „die Lenden des Schiffes hinab". Allmählich geriet aber der symbolische Sinn dieses Aktes in Vergessenheit, und da für solch eine Feier denen, die keine Ahnung hatten, was der Vorgang bedeutete, der Rotwein nicht „vornehm" genug schien, so wurde — Champagner genommen und so die ganze Feier um ihren Sinn und ihre Bedeutung gebracht. — In Argentinien nur ist es noch jetzt Brauch, statt des Champagners eine Flasche alten, edlen Rotwein zerschellen zu lassen, der dann gleich „aus dem Herzen quellenden Blute" am Schiffbug niedergleitet und sich dem Meere vermählt. Dadurch hat die Idee natürlich auch eine Veränderung erfahren und ist weit poetischer geworden, als der primitive Gedanke es gewesen ist.

Glaube und Aberglaube.

Hochzeitsbräuche.

Wie in alle wichtige Lebensabschnitte hinein so spielt der Aberglaube auch bei der Heirat eine große Rolle. Niemandem außer in Schottland wird es beispielsweise einfallen am Freitag zu heiraten, denn der Freitag gilt als Unglückstag. In Schottland aber ist das anders, da sagt man sich, daß der Freitag der Tag der Freya, der Göttin der Liebe und des Minnegesangs, also zur Heirat wie geschaffen ist. In den Donau-Fürstentümern gilt als besonderer Glückstag zur Schließung eines Ehebundes der Dienstag und der Donnerstag, während ein italienisches Sprichwort wieder sagt: Heirat an einem Dienstag nicht und an einem Freitag nicht, zur Hochzeit nur der Mittwoch dir entspricht, und auch die anderen Tage bringen dir Trübsal nur und Plage. Ein Seemann wird nie zurzeit der Ebbe heiraten, sondern nur in den Stunden, da die große Flut kommt. Viele Leute haben den Aberglauben, daß bei abnehmendem Monde nie geheiratet werden darf, sondern nur bei zunehmendem und in Griechenland werden die meisten Ehen bei Neumond geschlossen. Von sehr guter Vorbedeutung ist das Niesen einer Katze, dagegen bringt das Heulen eines Hundes unfehlbar Unglück. Eine Spinne bringt jederzeit Glück, und in gewissen Gegenden Frankreichs ist es Sitte, über den Hochzeitsstrauß eine lebende Spinne kriechen zu lassen. Wehe, wenn die Braut oder die junge Frau auf dem Wege zur Kirche oder von der Kirche die Spinne verliert. In Griechenland wird der Bräutigam mit geweihtem Wasser besprengt, damit ihm die Ehe zum Segen gereiche. Bei der Braut ist das nicht nötig, denn sie ist schon gesegnet genug, daß sie überhaupt einen Mann erhalten hat. Wehe, wenn beim Wechseln der Ringe einer der Eheringe den Händen des Bräutigams oder der Braut entfällt, das bringt großes Unglück und der oder die Betreffende wird es mit der Treue in der Ehe sehr leicht nehmen. Ein sehr origineller Brauch besteht in Kalabrien, da muß sich das Brautpaar vor der Hochzeit prügeln, damit es in der Ehe dann um so weniger geschehe.

Rätselecke.

Logogriph.

Es lebt mit d im dunkeln Haus
Und ruht dort ganz gemütlich aus.
Wird w an dessen Stelle stehn,
Dann muß in Hitze es vergehn.
Es war mit f im deutschen Land
Dereinst als ein Poet bekannt.
Und setzest du ein l dafür,
Dann wird's zu einem Wassertier.

Homonym.

In keinem Haushalt fehle ich
Und bin aus Stahl und Eisen.
An einem Tiere kannst du mich
Sodann auch doppelt weisen.
Der Turner, mutig, frisch und frei
Macht mich in Formen mehrerlei.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 13. Juli 1914

Rodewalds Töchter

Roman von E. Heßberg.

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

„Und ins Ungewisse hinein soll ich mein schönes Geld fortwerfen?"

„Brauchst's ja nicht! Nimm mich als Kompagnon! Da behältst du dein Geld, teilst bloß mit mir die Einnahmen, die ich mir durch redliche Arbeit verdiene. Oder, weißt du was? Laß mich irgendwo 'ne Filiale verwalten."

Der Kommerzienrat schüttelte den Kopf. „Sieh, mein Junge, ich bin ja nicht hartherzig. Momentan kommt es mir jedoch sehr ungelegen, der Firma bar Geld zu entziehen."

„Mach mir nichts vor! Das käme dir immer ungelegen."

„Nein, Karl, du weißt selbst, daß ich jetzt viel in die Fabrik hineingesteckt habe. Die neuen Maschinen, die haben was verschlungen. Wenn wir nur bald die Sekundärbahn bekämen. Die könnt' ich gebrauchen. Ich hoffe, daß wir, der Rodner und ich, damit durchdrücken. Dir jetzt eine größere Summe zu geben, ist ausgeschlossen. Vergiß auch nicht, daß sie dir von deinem Erbteil abgeschrieben wird. Meta darf nicht verkürzt werden."

„Hm, natürlich!" meinte Karl. „Wieviel gibst du mir?"

„Zehntausend Mark."

Karl fuhr wie elektrisiert in die Höhe. „Solch Pappenstiel! Und den wagst du mir anzubieten? Wo bleibt die Ausstattung für Dora! An die hab ich doch auch zu denken. Der Alte ist doch nun einmal ganz blank."

„Willste denn gleich losheiraten?"

„Unsinn! Erst muß ich selber über Wasser sein. Ich weiß auch, was ich Dora schuldig bin."

Der Kommerzienrat seufzte erleichtert in sich hinein. Zeit gewonnen, alles gewonnen! „Ach so! Ich dachte etwa — —!"

„Karl, es ist genug zum Verlieren", mahnte die Mutter.

„Verlieren, verlieren! Es kann mir ja auch glücken."

„Dann meinetwegen fünfzehntausend, aber mehr auch nicht." Damit gab sich Karl fürs erste zufrieden. In der Not mußte der Alte doch beispringen.

„Ja, wie ist das nun mit Newyork?"

„Damit ist's nun natürlich vorbei. Nun heißt's ran an den Ernst des Lebens."

Er reckte und dehnte sich ein wenig unbehaglich. Sein sonst so sorgloses, vergnügtes Gesicht sah ganz vergrämt aus. Der Mutter schnitt es in die Seele.

„Hätten wir doch am Ende nachgeben sollen?" meinte sie, als Karl das Zimmer verlassen hatte. „Wenn er nun einmal mit Dora sein Glück findet."

„Glück! Wo ist denn das ein Glück! Ich seh' ihn beizeiten hier unterkriechen und Dora — Dora sein lassen."

„Jetzt geht er zu ihr", meinte sie, als er am Fenster vorüber eilte.

„Laß ihn! Jugend muß austoben, und da ist mir's lieber hier unter meinen Augen als wo anders."

Karl schlug den gestern mit Dora verabredeten Weg ein. Unfreundlich pfiff der Wind, melancholisch ächzten die Bäume. Wohin das Auge blickte, nichts als weite, öde Schneeflächen. Karl fand das Leben im allgemeinen und seins im besonderen sehr schal. Da sah er Dora kommen.

Kaum hatte sie ihn erblickt, lief sie ihm atemlos entgegen. Wie hübsch sie aussah, trotz des „billigen Plunders". Er konnte nicht anders, als sie laut aufjauchzend in seinen Armen aufzufangen. Dann lüftete er behutsam das schwarze Tuch, das sie um die verletzte Wange gebunden hatte. „Tut's noch weh, Käferchen?" fragte er weich. „Oh, es sieht böse aus. Wenn du nun eine Narbe behältst?"

„Das tut nichts. Die ist mir eine liebe Erinnerung an den seligsten Tag meines Lebens."

„Mir wär's lieber, es bliebe keine", meinte er sorgenvoll.

„Was hast du zu meinem Briefe gesagt?" fragte sie, sich in seinen Arm hängend.

„Gelacht hab' ich. Wer gab dir den ein?"

„Die Liebe! Meine heiße, zärtliche Liebe!" entgegnete sie innig.

„O du!" lachte er. Was der Vater wollte. Sie war einfach reizend. Er bereute, sie nicht wärmer verteidigt zu haben. Und dann schwatzten sie zusammen allerlei tolles, liebes Zeug und küßten und herzten sich dazwischen. Vergessen waren Wind, kahle Bäume, öde Felder, schales Leben. Jetzt durchlebten sie einen Augenblick seligsten Glückes.

Plötzlich begann Karl, erregter werdend: „Dora, hör' mich an!"

Da machte sie ein ängstliches Gesicht. „Karl, ich fürchte mich."

„Vor mir?"

Fester schmiegte sie sich an ihn an. „Vor den finstern Mächten, die uns trennen wollen."

„Dora, ich sprach meinen Eltern von unserer Verlobung."

Ihr stand beinahe das Herz vor Erregung still. „Das hast du getan?" Stürmisch küßte sie seine Hand. „O Karl, ich danke dir."

„Aber Dora!" Ein Gefühl grenzenloser Beschämung überkam ihn. Er nahm sich vor, fest und unverbrüchlich zu ihr zu halten, wie sich auch die Verhältnisse gestalten würden.

„Was sagten sie?" fragte sie atemlos, als er, in Gedanken versunken, schwieg.

„Sie sind im großen und ganzen nicht dagegen."

Dora stieß einen klingenden Jubelschrei aus. Dann fiel sie ihm selig um den Hals. „Oh, Karl, Karl!" Einen raschen, feurigen Blick zum Himmel emporwerfend, murmelte sie: „Gott, ich danke dir! Ich danke dir!"

Er war tief gerührt. „Meine Kleine! Mein Alles! Liebst du mich so sehr?"

Dann seufzte er. „Dora, sei nicht bös, wenn ich dir deine Seligkeit mit nüchternen Erwägungen trübe. Vor der Hand muß noch alles beim alten bleiben. Das heißt, wir müssen unsere Verlobung noch geheim halten. Was

Generalanzeiger
Amtliches
№ 16

ich dir schon gestern andeutete, muß ich heute leider bestätigen. Der Alte will mich nicht als Kompagnon. Das wäre freilich das Einfachste. Da setzten wir uns hübsch warm ins gebettete Nest. Aber so!“

Aus Doras Zügen wich der leuchtende Schimmer. Angst, Zweifel, Furcht sprachen daraus.

„So entmutigt brauchst du nicht gleich zu sein. Ich werd' mich schon durchringen. Allerdings, mit 15 000 Mark kann man keine großen Sprünge machen.“

Im Moment haßte er den Vater beinahe, daß er ihm sein Leben so unnötig erschwerte. Dora sah wieder hoffnungsfrisch und lächelnd in die Zukunft. Ihr erschien die Summe als ein wahrer Krösusschatz, noch dazu, da sie ein Thuran in Händen hielt, deren Glück sprichwörtlich geworden war. In diesem Sinn äußerte sie sich zu Karl.

Das hörte er nicht ungern. Weg mit allen Sorgen! Froh sein, leben, lieben — sich wieder lieben lassen. Kurz, ehe sie sich trennten, meinte er: „Fürs erste komme ich natürlich nicht zu deinem Vater. Mitteilen können wir's ihm erst, wenn ich halbwegs gesichert bin, sonst hetzt er mit seinen bissigen Bemerkungen zu sehr hinter mir her. Und die Anlage resp. Übernahme des Geschäfts will überlegt sein, die braucht Zeit. Sag ihm gelegentlich, daß ich verreise, was ja auch in Wirklichkeit der Fall ist, werde ich mich doch nach etwas Passendem umschauen müssen, Es widerstrebt mir, mit dem Geheimnis auf dem Herzen und deinen Küssen auf den Lippen vor den Alten zu treten und ihn so wissentlich zu betrügen.“

Diese Worte befestigten Doras Liebe mehr und mehr. Ein sicheres Geborgensein überkam sie. Seine rechtliche Gesinnung verbürgte ihr ihr Glück.

„Oder — —“ meinte er — — „hast du's bereits ausgeplaudert?“

„Bewahre, Karl“, beruhigte sie ihn. „Nur Sabine weiß darum, ihr konnte ich's nicht vorenthalten. Sie las mir mein Glück aus den Augen heraus. Bist du böse, Karl?“

„Wie sollte ich! Bleib nur dem Vater gegenüber fest! Versprichst du mir das?“

Sie nickte einverstanden. „Und wie soll ich mich gegen deine Eltern verhalten?“

„Mir ist's lieber, du tust, als wüßten sie nichts von der Sache. Meta gegenüber verrate dich um Gottes willen nicht.“

Als Dora dann mit hochroten Wangen und fiebernden Augen bei Sabine eintrat, empfing sie diese mit einem fragenden Blick. Sie traute der Sache nicht und hatte sich auch in diesem Sinne zu Dora geäußert. „Nun?“ fragte sie beinahe atemlos.

„Auf den Knien mußt du ihm abbitten.“ Überstürzt berichtete sie.

„Gottlob, nun denke ich auch, daß alles gut wird“, sagte Sabine erleichtert.

Damit schien sich jedoch das Schicksal Zeit zu nehmen. Kehrte Dora von den mit Karl regelmäßig inne gehaltenen Zusammenkünften heim, sah sie stets kleinlauter, stets bestürzter aus und wurde sehr unwirsch, wollte Sabine sie aushorchen.

„Du kannst dir doch denken, daß ein passendes Angebot nicht gleich vom Himmel fällt“, sagte sie ärgerlich, um nach einigen Wochen triumphierend zu berichten: „Karl geht nach B. Er übernimmt mit Kompagnon eine Papierfabrik.“

„Versteht er denn diese Branche?“

„Muß doch wohl!“ entgegnete Dora schnippisch. Das Unglücksrabengesicht Sabines fing an, ihr langweilig zu werden. Als ob ihr's leicht ums Herz wäre! Die Trennung von Karl bedeutete doch wahrlich keine Kleinigkeit. Dazu die Sorge, ob's ihm gelingen würde.

Dem Vater fiel auf, daß Dora allmählich immer stiller, immer blasser wurde. Aber er sagte nichts. Er wußte ja nicht, daß sie stundenlang in dem öden Schlafzimmer saß, Karls Bild, das er ihr beim Abschied gegeben hatte, zwischen den Händen und heimlich an den Tränen würgend, die ihr seine sorgenvollen Berichte entpreßten. Es wollte nicht vorwärts gehen. Und eines Tages traf Karl unerwartet in Wiesenburg ein. Er bestellte Dora zu sich und sagte ihr mit mürrischem Gesicht, daß die Herrlichkeit aus sei, daß er mit Schaden verkauft habe, um sich nicht der „Blamage“ eines Bankerotts auszusetzen.

Und in diesen Dora erschütternden Bericht hinein jubelten die Vöglein, grünten die Bäume, blaute der Himmel, entfaltete ein wonniger, strahlender Mai seinen bestrickenden Zauber.

„Der Alte prophezeite es mir damals gleich!“ fuhr Karl übellaunig fort. „Gewarnt hat er mich genug.“

„Warum folgtest du da nicht?“ meinte Dora kleinlaut. Alle ihre seligen Träume sanken einer nach dem andern in ein ödes, graues Nichts zusammen.

„Mach du mir auch noch Vorwürfe! Zu Haus höre ich gerade genug. Warum folgtest du nicht?“ wiederholte er höhnisch. „Weil ich es deinetwegen eilig hatte, auf eigene Füße zu kommen. Du mit deiner ewigen Angst, daß ich dir untreu werden könnte, bist an allem schuld.“ Er griff sich an den Kopf und stürmte voran. Dora folgte langsam.

„Ich sehe mehr und mehr ein, daß ich dir allmählich eine Last geworden bin“, sagte sie traurig, als sie ihn endlich eingeholt hatte.

„Allmählich?“ entfuhr es ihm unbedacht.

Dann erschrak er. Zwar versuchte er, seine Taktlosigkeit durch die rasch angefügten Worte: „Wie das klingt!“ abzuschwächen, aber Dora wußte genug. Ihre Augen wurden starr. Entsetzt wandte sie ihm ihr totenblasses Gesicht zu. Ihre Seele hungerte förmlich nach einem lieben, versöhnenden Wort. Aber er blieb stumm. Zornig stapfte er an ihrer Seite. Sein Stock köpfte unbarmherzig die zarten, eben erblühten Blätter an Strauch und Baum, an denen sie vorüber schritten.

Dora überschlich ein eisiges Gefühl. Ihr war's, als sterbe irgend etwas Liebes, Warmherziges in ihr. Aber noch einmal nahm sie den Kampf um ihr Glück auf. — „Was denkst du nun zu tun?“ fragte sie zögernd.

„Nichts! — — Abwarten!“

„Was hoffst du zu erwarten?“

„Weiß ich's? Nur das eine ist gewiß, daß mich Vater nicht als Kompagnon aufnimmt.“

„Ja, aber was soll da werden?“

Er zuckte die Achseln.

„Ich will mich genauer ausdrücken, was willst du in der Welt vorstellen?“

„Den Sohn meines Vaters!“ meinte er höhnisch.

„Und ich?“

Wieder zuckte er die Achseln.

„Bist du zu feig, mir zu sagen, daß du mich satt hast?“ sprühte sie ihn an.

Das brachte ihn doch etwas zur Besinnung. „Bring' mich nicht zur Verzweiflung, Dora! Was ich konnte, tat ich. Laß mich den Mißerfolg nicht entgelten! Weißt du einen Ausweg? 25 000 Mark kostet mich dieser Selbständigkeitstraum bereits. Die sind kein Pappenstiel. Siehst du denn nicht ein, wie mich die Verhältnisse eingeengt haben, daß ich weder vor- noch rückwärts kann?“

„Muß es durchaus ein eigenes Geschäft sein?“

„Du, mit 'ner abhängigen Stellung komm mir nicht. Das ist von vornherein ausgeschlossen.“

„So bestehe darauf, daß dich Vater in sein Geschäft eintreten läßt, erinnere ihn daran, daß du gegen mich Verpflichtungen hast, daß ich, die ich dich liebe und dir vertraue, in dein Leben verflochten bin.“

„Das nützt alles nichts. Das hab' ich ihm schon hundertmal vorgepredigt. Das macht ihn bloß noch starrsinniger.“

„Weißt du, warum?“

„Wie sollte ich!“ sagte er, mich aber ihrem ernsten, forschenden Blick scheu aus.

„So werde ich dir's sagen.“ Sie trat vor ihn und zwang ihn dadurch, in seinem eiligen Vorwärtsstürmen inne zu halten. „Dadurch will er dich zwingen, mich aufzugeben! O Gott, bin ich denn schlechter als andere Mädchen, bloß weil ich arm bin? Wär' ich reich, empfingen mich die Deinen mit offenen Armen.“

„Ach, Unsinn!“ entgegnete er herb. Aber ansehen konnte er sie nicht dabei.

„Siehst du“, entgegnete sie traurig, „wie du es nicht ableugnen kannst. Und als gehorsamer Sohn bückst du dich vor deinem Vater, läßt du dir ohne Kampf dein Glück aus den Händen winden. Oder bist du andern Sinnes geworden? Karl, spricht nur ein einziges, liebes, erlösendes Wort!“

Er hetzte wieder atemlos weiter. „Unsinn! Hirngespinste!“ murmelte er zwischen den zusammengebissenen Zähnen.

Das fiel wie Reif auf Doras heißes Herz. „Wenn es dir zu lange dauert, du nicht mehr — — — warten — — kannst — — oder — — willst — —“ begann er nach einer Weile, „— — so — — so — —“ Er zuckte die Achseln.

„Sprich's nur aus! Sprich's nur aus!“

Doras Stolz, den sie bisher mutig niedergehalten, erwachte. Mit zitternden Fingern zog sie aus dem viereckigen Ausschnitt ihres duftigen, rosa Kleides, das sie ihm zu Ehren angezogen hatte, seinen Ring heraus, den sie an einem rosa Bande um den Hals getragen, und hing ihn ihm über die Hände, die mit eisernem Griff den Stock umklammerten.

„Damit mache ich gut“, sagte sie hastig, „was ich an jenem Maskenball gesündigt habe. Möchte dir nie die Erkenntnis werden, daß du dein Glück von dir stießest, bloß weil es im Aschenbrödelgewand zu dir kam. Mehr lieben als ich kann dich keine.“ Durchbohrend schaute sie ihn an, als wolle sie sich sein Bild unverlierbar einprägen. Aber er blieb kalt und ungerührt. Keine Miene veränderte sich in seinem steinernen Gesicht. Da wandte sie sich seufzend ab und floh wie gehetzt den Weg entlang.

Karl schaute ihr verdutzt nach. Dann blickte er auf den Ring, und mit einemmal wallte es heftig in ihm auf. „Dora!“ schrie er. „Dora!“ Aber nur der Abendwind rauschte leise in dem jungen, frühlingsfrischen Laube, nur die Vöglein flöteten in heimlicher, seliger Liebeslust. Er lief den Weg entlang. Bald teilte sich derselbe. Unschlüssig blieb er stehen. Dann schlug er den Weg nach der Stadt ein. Hastig wickelte er das rosa Band um den Ring und steckte ihn in die Tasche. Dann griff er sich an die Stirn.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Hausinschriften.

Von A. M. Witte.

(Nachdruck verboten.)

In jenen fernen Tagen, da die herrlichsten Blüten dem deutschen Dichterwald entsprossen, als sich das deutsche Volkslied so schön und üppig wie kein zweites über die Lande verbreitete, und selbst die Volksballade in Deutschland heimischen Boden fand, erstreckte sich die Poesie sogar auf die Haustüren. Der Deutsche jener Zeit, besonders wenn er auf einem „freien“ Anwesen saß, liebte es, den Eingang in sein Haus mit einem sinnigen Spruch zu verzieren, der für ihn und seinen Charakter paßte. Man fand diese Inschriften häufiger in den Städten als auf den Dörfern. Die Bauern sind am längsten „unfrei“ gewesen. Diese Inschriften erhielten sich durch Jahrhunderte. Selbst in dem Zentrum der sonst so nüchternen Stadt Berlin fand man noch in der Mitte der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts verschiedene Sprüche, die fast immer an das Gewerbe des Besitzers erinnerten; so in der kleinen Burgstraße, wo hauptsächlich Fischer wohnten, und der eine sich selbst trostlich ermahnte:

Zu allen Tagen
Läßt Gott auftragen
Wohl Krebs und Fisch.
Drum nit verzagen,
Sich redlich plagen,
Falls ich auch keinen erwisch.

Wenige Schritte davon entfernt, reimte ein anderer:

Christus kehrte einst bei einem Fischer ein;
Darum läßt der Herr dies Haus gesegnet sein.

während ein Lotterie-Einnehmer verkündete:

Die Tür und das Hoffen
Steh'n jedem offen.

und ein Schlosser ernste Wahrheit in das Gewand des Humors hüllte, da er über seine Werkstatt folgenden Spruch schreiben ließ:

Wenn an ein jedes böse Maul
Ein Schloß gelegt müßt werden,
Dann wär die edle Schlosserkunst
Die beste auf Erden.

Ebenso naiv drückte ein Lichtgießer die ernstgemeinte Ansicht aus:

Bläst uns, o Herr, in diesem Haus
Der Tod das Lebenslicht einst aus,
Wird am Geruch es offenbar,
Wer Talglicht und wer Wachslicht war.

An einem Haus im Harz hat sich bis auf die Jetztzeit folgender Spruch erhalten:

Dies Haus steht in des Herrn Gewalt,
Ist vorne neu, doch hinten alt.
Hätte den Meister das Geld nicht gereut,
So hätt' er's nach hinten auch erneut

während ein anderer die wunderlich naive Bitte in sich schließt:

Behüt uns Gott vor Feuersbrunst,
Vor Mißwachs und vor böser Zeit
Vor Maurern und vor Zimmerleut.

Jedenfalls gibt dieser Spruch dem Gedanken Raum, daß der Eigentümer manchen Ärger während des Baues gehabt hatte. Die Mode wechselte. Man verwarf die Hausinschriften als „veraltet“. Jahre hindurch war der alte Brauch vergessen.

Erst als der „altdeutsche“ Stil wieder bevorzugt wurde, kehrte man zu den Hausinschriften zurück, die man aber in den selteneren Fällen jetzt über der Haustür anbringt. Meist sind sie an der Seitenwand zu sehen, oft auch in der Vorhalle. Sehr beliebt ist:

Grüß Gott, tritt ein
Bring Glück herein!

oder:

Wir bauen hier so feste,
Und sind doch fremde Gäste,
Und wo wir sollten ewig sein,
Da bauen wir so wenig ein.

Tröstend und ermutigend klingt ein Willkomm wie dieses:

Keiner soll hier zagend und trauernd steh'n,
Jeder frei der Hoffnung in das Auge seh'n,
Keiner ungetröstet von dannen geh'n,
Und dies Haus der Friede des Herrn durchweh'n.

Ein gewisses Selbstbewußtsein spricht aus dem Vers:

Laßt Neider neiden,
Laßt Hasser hassen,
Was Gott mir gegeben,
Das müssen sie mir lassen.

Zufriedenheit aus dem kurzen Wort:

Klein, aber mein!

Der Hang des Menschen, sich über alles und jedes ein Urteil anzumaßen, wird mit dem Spruch gegeißelt:

Wer da bauet an der Straßen,
Muß die Leute reden lassen.

Eigentlich ist im Gegensatz zu den vergangenen Tagen jetzt nur noch selten der Stand des Hausbesitzers in der Hausinschrift gekennzeichnet.

Selbst jener Spruch, mit dem ein Baumeister seine Haustür schmückte:

Wer ist Meister? Der was ersann!
Wer ist Geselle? Der was kann!
Wer ist Lehrling? Jedermann!

kann schließlich auch auf jeden anderen Beruf Anwendung finden, wie auch folgender, den sich eine Sängerin, die aus sich selbst eine anerkannte Meisterin geworden war, erwählte:

Lerne, leiste, spare was,
Dann bist du, kannst du, hast du was!

sich nicht allein für eine Künstlerin, sondern für viele andere Menschen eignet.

So hat sich die alte deutsche, neu zum Leben erweckte Sitte doch im Grunde genommen etwas verändert. Die Neuzeit nivelliert eben zu gern. Mit der Fabrikarbeit mehrten sich auch die Schablonenmenschen.

Jetzt bezeichnen die Hausinschriften eigentlich nur in den seltensten Fällen noch die Individualität des betreffenden Besitzers. Sie sind so ziemlich auf jeden anwendbar, und deshalb auch nicht hinderlich, wenn das Haus den Besitzer wechselt.